

3 Fokus Über ein Drittel aller Angestellten ist weg: Die Hintergründe zum Exodus im Altersheim Thayngen.

7 Politik Schulpräsidentin Katrin Huber im Interview über die Nachwehen der Probleme im Bachschulhaus.

14 Wirtschaft Zwei junge Uhrmacher wollen selbstständig Luxusuhren produzieren. Kann das klappen?

18 Kultur Im Theaterstück «Räschtruum» spielten nur Frauen mit – die Männer waren trotzdem präsent.

schaffhauser

100 Jahre

az

Die lokale Wochenzeitung

Nr. 13, Donnerstag, 29. März 2018

CHF 4.00

AZA 8200 Schaffhausen



Foto: Peter Pfister

Die eiserne Lady

Eine prägende Figur zieht sich aus der Politik zurück. Rosmarie Widmer Gysel war Regierungsrätin mit Leib und Seele. Den Rotstift führte sie eisern. Kompetent wie kaum jemand, verdiente sie sich aber den Respekt von allen. Die Geschichte einer beharrlichen Frau.

Seite 11

IMMOLEUTE.
DIE IMMOBILIEN-FACHLEUTE

«Wir verkaufen Ihre Liegenschaft.»
Kurt Löhle,
Immobilienvermarkter

«Wir bewerten Ihre Immobilie.»
Oliver Müller,
eidg. dipl. Immobilienbewerter

Schwertstrasse 6 • Schaffhausen
www.immo-leute.ch • 052 654 07 44

■ Impressum

schaffhauser **az**

Die «schaffhauser az» ist eine regionale Wochenzeitung. 1918 als Tageszeitung gegründet, erscheint sie seit 1997 jeweils am Donnerstag.

100. Jahrgang

Redaktion und Verlag

Webergasse 39
Postfach 36
8201 Schaffhausen
Tel.: 052 633 08 33
Fax: 052 633 08 34
E-Mail: redaktion@shaz.ch

Verlagsleitung

Bernhard Ott
verlag@shaz.ch

Redaktionsleitung

Mattias Greuter (mg.)
Marlon Rusch (mr.)

Redaktion

Kevin Brühlmann (kb.)
Romina Loliva (rl.)
Bernhard Ott (B.O.)
Jimmy Sauter (js.)
Andrina Wanner (aw.)
Anna-Barbara Winzeler (awi.,
Praktikantin)

Fotografie

Peter Pfister (pp.)

Abonnemente

3 Mte.: 35 Fr. (inkl. MwSt)
1 Jahr: 185 Fr. (inkl. MwSt)
Soli 1 J.: 250 Fr. (inkl. MwSt)
Aboservice: abo@shaz.ch

Druck

Tagblatt Print,
St. Gallen-Winkeln

Inserate

Sibylle Tschirky
inserate@shaz.ch

Inseratetarife

Normalauflage:
1 sp/mm: 1.10 Franken
Mit Textanschluss: 2.50 Franken
Grossauflage:
1 sp/mm: 1.40 Franken
Mit Textanschluss: 3.00 Franken
Alle Inseratetarife unter
www.shaz.ch/inserate

Layout-Konzept

Matthias Schwyn

Online

www.shaz.ch
Twitter: @schaffhauser_az
Facebook: @schaffhauseraz

■ Kommentar

«Dieses Gremium hat ausgedient»



Mattias Greuter ist überrascht, mit der FDP einig zu sein. (Siehe auch Seite 8)

Seit zwei Jahren fährt die SVP eine Schmutzkampagne gegen den den Stadtschulrat. Längst ist mehr als offensichtlich, dass es der nicht eben als bildungsfreundlich bekannten Partei nicht um das Wohl unserer Schulen geht, sondern um die Demontage von Schulpräsidentin Katrin Huber.

Der Stadtschulrat darf kritisiert werden, doch die SVP macht einen Denkfehler: Sie stellt nur Personen infrage – und nicht das System.

Ein Mitglied des Stadtschulrats ist Chef von durchschnittlich 70 bis 80 Lehrpersonen und zuständig für knapp 600 Schülerinnen und Schüler. Es besucht Teamsitzungen und Unterrichtsstunden, in seine Verantwortungen fallen auch lohnwirksame Mitarbeiter-Berurteilungen. Wenn es in einem Schulhaus Probleme gibt, wird vom zuständigen Schulratsmitglied sofortiges Handeln verlangt – und es muss sich entsprechender Kritik aussetzen, wenn die Zusammenarbeit nicht funktioniert. Wie zuletzt im Bachschulhaus.

Für diese Schulratsmitglieder gibt es keine vorgeschriebenen Qualifikationen. Sie sind keine Bildungsfachleute, sie müssen lediglich vom Stimmvolk gewählt werden. Und: Die oben beschriebenen Aufgaben sollen sie in einem Pensum von 20 Prozent erledigen, an einem Tag pro Woche.

Dieses System ist veraltet und kann den Herausforderungen der heutigen Schule nicht gerecht werden. Schaffhausen braucht Schulleitungen.

Natürlich können auch diese nicht verhindern, dass Schüler Probleme verursachen. Aber unzweifelhaft hätte im Bachschulhaus und im

Alpenblick schneller reagiert werden können, wäre eine Fachperson mit entsprechenden Kompetenzen im Haus gewesen.

Den Stadtschulrat könnte man im Gegenzug abschaffen. Die Schulleiterinnen und Schulleiter würden ein Fachgremium bilden, das man durch Inspektorinnen, den Bereichsleiter Bildung und den Bildungsreferenten ergänzen könnte.

Ich höre schon, was die SVP entgegenen wird, wenn Schulleitungen wieder zum Thema werden: «Wasserkopf», «Volkswille». Mit Letzterem hat sie nicht ganz unrecht. Wir haben mehrmals über geleitete Schulen abgestimmt, und sie sind jedes Mal gescheitert, zuletzt 2012.

Warum sollte es bei einem weiteren Versuch anders sein? Der Schlüssel zum Erfolg ist die FDP. Sie hat Schulleitungen in der Vergangenheit bekämpft, aber Aussagen von Stephan Schlatter, Präsident des städtischen Freisinns, lassen hoffen: «Der Stadtschulrat als Schulbehörde ist unzureichend und eine Schönwetterbehörde», sagte er im Herbst 2017 im Stadtparlament. Und weiter: «Dieses Gremium hat ausgedient», «Wir brauchen eine Truppe, die schnell, kompetent und beherzt eingreift.»

Wahre Worte, Herr Schlatter. Wenn er und seine Partei konsequent genug sind, den nächsten logischen Schritt zu gehen, haben geleitete Schulen im Parlament eine Mehrheit. Es wäre das einzige erfreuliche Ergebnis der ansonsten frustrierenden Debatten rund um die Vorfälle in den städtischen Schulen.

■ Inhalt

Mehr Medizin auf dem Geissberg

Politik: Die SP will das ehemalige Pflegezentrum beleben – es gibt Widerstand 10

Zwei verwundet, keiner tot

Kultur: Monozoo begibt sich auf ihrem Zweitling auf die Suche nach dem Glück 21

Rubriken

Donnerstagsnotiz: Isabelle Lüthi mit einem Plädoyer für geschlechtergerechte Sprache 23

Altersheim zur Unruhe

Dem Altersheim Thayngen läuft das Personal davon: Mehr als ein Drittel verliess den Betrieb in den letzten Monaten. Man spricht von einem «Klima der Angst» und von «Kontrollwahn» der Heimleitung.

■ Kevin Brühlmann

Nach 31 Jahren Arbeit im Altersheim Thayngen weigert sich Helga Schudel. Zum ersten Mal. Die 62-jährige verweigert die Unterschrift für eine Arbeitsbeurteilung, in der sie als «niveaulos» und «nicht akzeptabel» bezeichnet wird.

Es ist der 6. Oktober 2017, und Helga Schudel versteht die Welt nicht mehr.

Während ihren 31 Jahren im Altersheim als Raumpflegerin, Mitarbeiterin der Cafeteria und Service-Angestellte hat sie noch nie eine schlechte Leistungsbeurteilung erhalten.

Helga Schudel fragt sich: Was ist da los?

Heute, Monate später, zeigen Recherchen der «az»: Das Altersheim Thayngen hat ein gröberes Problem. Fast 40 Angestellte haben seit August 2016 gekündigt. Das bestätigen mehrere Quellen, die Einblick in die Personaldossiers haben. Insgesamt arbeiten rund 100 Leute «dort unten», wie man das Altersheim im Dorf nennt.

Die Abgänge lassen auf ein bestimmtes Muster schliessen: Die – meist älteren und langjährigen – Angestellten reiben

sich an ihren Vorgesetzten. Erhalten eine schlechte Qualifikation. Und dann kündigen sie. In Scharen.

Die Vorwürfe reichen von «alltäglichem Mobbing» über «Kontrollwahn» bis hin zu «teaminterner Denunziation» und einem «Klima der Angst», das vorherrsche.

Die Kündigungswelle beschäftigt mittlerweile auch die Thaynger Politik. An der letzten Einwohnerratssitzung vom 15. März war das Altersheim Thema Nummer eins. Es gab ein parteiübergreifendes Stirnrunzeln und viele Fragen. Tenor: Man wünscht Klarheit über die «Vorgänge dort unten».

40 von 100 Angestellten haben gekündigt

Das wünscht sich auch Helga Schudel: «Ich habe meine Arbeit wahnsinnig gerne gemacht. Aber nun, nach über 30 Jahren im Dienst der Gemeinde, erfahre ich null Wertschätzung.» Nachdem sie sich einen Anwalt zu Hilfe geholt hatte, wurde sie Anfang 2018 frühpensioniert.

Helga Schudels Geschichte wirft ein Schlaglicht auf die Personalsituation im Altersheim. Insbesondere auf den Umgang mit den Angestellten.

Drohungen des Heimleiters

Im August 2016 kommt ein neuer Heimleiter nach Thayngen: Stefan Dennler. Ein Mann «vom Typ sibirischer Gefängniswärter, der mit eisernem Besen kehrt», wie ihn eine Person beschreibt. Ein Mann, der weiss, wie man anpackt, so eine andere. Klar ist: In eineinhalb Jahren als Heimleiter hat er nicht einen Tag Ferien gemacht.

Unter Dennler wurden grossflächige Reorganisationen eingeleitet. Eine externe Qualitätsanalyse hatte zuvor über 60 zum Teil «gravierende Mängel» im Altersheim ausgemacht.

Kurz vor ihrem 30-Jahre-Jubiläum, im Herbst 2016, bietet man Helga Schudel einen neuen Arbeitsvertrag mit einem 60-Prozent-Pensum an. Bislang hatte sie zwei Kontrakte: einen im Stundenlohn für Raumpflege und Cafeteria, einen mit 50-Prozent-Pensum im Service des Speisensaals. Schudel lehnt die Offerte ab; sie befürchtet, dadurch weniger arbeiten zu können.

In der Folge nimmt Heimleiter Dennler einen Kurswechsel vor. Er beruft sich nur noch auf Schudels Stundenlohn-Vertrag. Einzig dieser habe Gültigkeit. Und ihr 50-Prozent-Kontrakt sei nichtig, weil älter. Schudel verlangt ein Gespräch zur Klärung. Schliesslich findet man einen Termin im April 2017. Mittwoch, 17 Uhr, damit Schudels Tochter auch mit dabei sein kann.

Am besagten Tag arbeitet Helga Schudel in der Cafeteria. Schon um 13.30 Uhr kommt Stefan Dennler in Begleitung eines weiteren Kadermitarbeiters auf sie zu und bittet sie zu sich ins Büro. Dort wird Schudel, wegen der unerwarteten Verschiebung allein, von den beiden Männern lautstark bearbeitet, den Stundenlohn-Vertrag zu akzeptieren. Schudel blockt ab. Sie fragt: Geht man so etwa mit älteren Angestellten um? Darauf Dennler: «Wenn Sie das im Dorf erzählen ...»



Altersheim Thayngen: Aussen wird gebaut, innen brodeln es.

Fotos: Peter Pfister

Dennler bedroht sie später erneut: Er habe Aussagen, und zwar unterschriebene, von Bewohnern und von Leuten aus dem Dorf eingeholt, wie sie schlecht über Helga Schudel redeten. Diese angeblich unterzeichneten Aussagen sieht sie jedoch nie. Ein anderes Mal droht er ihr mit einer Klage, weil sie Unwahrheiten über ihn im Dorf erzählen würde.

Schudel wendet sich an Gemeindepräsident Philippe Brühlmann, der als Heimreferent fürs Personal verantwortlich ist. Doch der SVP-Mann verweist sie zurück an Heimleiter Dennler. So wurde aus einer Lappalie – einem Arbeitsvertrag – plötzlich ein Rechtsstreit. Schudel nimmt sich einen Anwalt, Jürg Tanner aus Schaffhausen.

Im Oktober 2017 erhält Schudel die eingangs erwähnte Arbeitsbeurteilung, in der ihr ein «niveauloses und nicht akzeptables Auftreten» vorgeworfen wird. Man rät ihr sogar, sich zu überlegen, «ob eine weitere Anstellung das Richtige ist». Kurios: Die Person, die sie derart miserabel beurteilt, kennt sie gerade einmal seit zwei Wochen. Die Beurteilungsperiode umfasst aber fünf Wochen.

Der Heimleiter droht mit einer Privatklage

Jürg Tanner, der sich seit Jahrzehnten mit arbeitsrechtlichen Fragen befasst, meint dazu: «So etwas habe ich noch nie gesehen. Und das, obschon meine Mandantin immer ordentliche Beurteilungen erhalten hat.»

Kurz darauf kommt eine Mitteilung vom Gemeinderat, unterzeichnet von Philippe Brühlmann. Sie bestätigt Heimleiter Dennlers Absicht, Helga Schudel nur noch im Stundenlohn anzustellen. Da macht Anwalt Tanner Druck. Schliesslich kommt es im Dezember 2017 doch noch zu einem Gespräch, an dem Schudel und Tanner sowie Philippe Brühlmann und Stefan Dennler teilnehmen. Man einigt sich auf einen Vergleich: Die 62-jährige erhält eine Übergangsrente bis zur ordentlichen Pensionierung.

«Das Traurige ist», sagt Helga Schudel, «dass sich das alles hätte klären lassen. Aber es wurde überall abgeblockt. Gerade vom Gemeindepräsidenten bin ich schwer enttäuscht. Ohne Anwalt stünde ich jetzt mit leeren Händen da.»

Was sagt Philippe Brühlmann dazu?

Der Gemeindepräsident schreibt: «Die Leitung wie auch die Gemeinde haben das Gespräch mit der betroffenen Person gesucht.» Weiter meint er, dass es natürlich sei, dass mit Veränderungen nicht immer sämtliche Mitarbeitende einverstanden seien. «Nichts bleibt immer gleich.» Die allermeisten würden Veränderungen akzeptieren, «und einige eben nicht.»

Die Balken krachen

In der Lokalpolitik schaut man seit Jahren kritisch aufs Altersheim. Erst ärgerte man sich über die steigenden Kosten des Umbaus (von 25 auf aktuell 30,8 Millionen Franken). Kaum ist dieser Ärger verflogen, rückt die Personalsituation in den Fokus. Die Geschäftsprüfungskommission des Einwohnerrats hat im Februar diverse Fragen an den Gemeinderat gestellt – unter anderem auch zu den vielen Abgängen. So weit zum Internen.

Publik wird die Sache vor zwei Wochen. An der Sitzung des Einwohnerrats vom 15. März krachen die Balken im ersten Stock des Restaurants «Gemeindehaus». EDU-Einwohnerin Manuela Heller spricht aus, was viele andere denken: «Die Stimmung im Altersheim ist schlecht, viele langjährige Mitarbeitende erhielten eine schlechte Quali, es kam zu einer Kündigungswelle. Ich bin sehr erschüttert und wünsche mir eine Aufarbeitung.»

Heller weiss, wovon sie redet: Sie arbeitet bei der Spitex, die dem Altersheim angegliedert ist. Auch dort kam es zu Kündigungen wegen Querelen mit den Vorgesetzten. Sie selbst erhielt im vergangenen Jahr mehrere ungenügende Beurteilungen.



«Lege meine Hand ins Feuer»: Pfahlbauer und Gemeindepräsident Philippe Brühlmann (SVP).

Der Umbau

Ende 2018 soll das Altersheim Thayngen fertig umgebaut sein. Budgetiert waren ursprünglich 25, zurzeit rechnet man mit 30,8 Millionen Franken für den Bau. Gemeindepräsident Philippe Brühlmann sprach auch schon von 35 Millionen. Der Umbau wird einen Einfluss auf die Taxen für die Bewohnerinnen und Bewohner haben: Per 2019 soll die Grundtaxe gemäss Gemeinderat auf 139 Franken pro Tag steigen – ein überdurchschnittlicher Wert im Kanton Schaffhausen. (kb.)

gen. Bislang waren ihr immer gute bis sehr gute Zeugnisse ausgestellt worden.

Pikant: Leiterin der Spitex ist seit Ende 2016 Madeleine Brühlmann, die Schwester des Gemeindepräsidenten. Nun ist die Rede von «enormem Druck», den die Spitex-Leiterin auf die Angestellten ausübe. «Über jede Arbeitsminute muss Rechenschaft abgelegt werden», sagt eine Person, die seit Jahren bei der Spitex arbeitet. «Aus dem kleinsten Vorfall wird ein Theater gemacht.»

«Am besten wäre ein Schnaps»

Wie die Balken im «Gemeindehaus» krachen, holt Gemeindepräsident Philippe Brühlmann zum Rundumschlag aus. Mit zum Teil exotischen Formulierungen: «Mir stinkt es, wie über gewisse Dinge im Dorf geredet wird.» Man ziehe gewisse Leute durch den Dreck. Man treibe gewisse Spielchen auf dem Buckel der Bewohner. «Ein Dauerabo bei Mike Shiva können wir leider nicht lösen.»

Auf die Nachfrage von Manuela Heller, wie viele Kündigungen exakt eingereicht wurden, antwortet Brühlmann: «Wir haben keine Kündigungswelle. Genau einer Person wurde gekündigt. Ich werde keine Personendaten bekannt geben. Dort unten läuft aber nichts falsch, dafür lege ich meine Hand ins Feuer.»

Heimleiter Stefan Dennler nimmt als Zuschauer ebenfalls an der Einwohnerratssitzung teil. Der Zufall will es, dass er direkt neben dem «az»-Journalisten sitzt. Als die Einwohnerin Manuela Heller von der Kündigungswelle redet, sagt Dennler abschätzig: «Das ist unglaublich!» Ein Kollege will ihm darauf eine Colaflasche reichen, doch er meint nur: «Am besten wäre jetzt ein Schnaps.»

Glänzendes Resultat der Stadtrechnung dank Nachsteuern von Firmen

Fast 32 Millionen im Plus

Nach dem Kanton hat auch die Stadt Schaffhausen am Montag eine Rechnung präsentiert, die um viele Millionen Franken besser ausfällt als budgetiert.

Die Firmen oder die gleiche Firma, die dem Kanton Nachsteuern in achstelliger Höhe zahlen mussten oder musste, sind offenbar in der Stadt do-

miziliert. Hauptverantwortlich für die positive Abweichung vom Budget um 25,5 Millionen Franken sind auch in der Stadt unerwartete Nachsteuern in der Höhe von 19,9 Millionen.

Ansonsten zeigt die Stadt hohe Budgettreue, für die sich Finanzreferent Daniel Preisig bei der Verwaltung bedankte. Unter dem Strich resultiert in der laufenden Rechnung ein Einnahmeüberschuss von 31,9 Millionen Franken. Davon schiebt die Stadt 18,4 Millionen Franken in die «Schwankungsreserve», die analog zur «finanzpolitischen Reserve» des Kantons dafür vorgesehen ist, die Folgen der kommenden Steuerreform abzufedern.

Bereits seit 2016 ist die Nettoverschuldung der Stadt Geschichte: Aktuell hat die Stadt ein Nettovermögen von

1135 Franken pro Einwohnerin und Einwohner.

Mit Nachdruck wies Preisig auf anstehende Grossinvestitionen hin. Er sprach von einem Volumen von 150 bis 200 Millionen Franken, das in den nächsten zehn Jahren an Grossprojekten anfallt. Einige der wichtigsten sind: der Neubau des Schulhauses Breite, die von der Stimmbevölkerung angenommene Neugestaltung des Rheinufers, Investitionen in die Kammgarn West, Sanierung oder Neubau des KSS-Hallenbades, die Sanierung des Stadthausgevierts und die bauliche Erneuerung von städtischen Alterszentren.

Welche Folgen das gute Ergebnis seiner Meinung nach für den Steuerfuss haben soll, gab Preisig noch nicht bekannt. (mg.)



Es stehen viele Investitionen an – die Sanierung des Stadthausgevierts ist nur eine davon.

Foto: Peter Pfister

Referendum kommt zustande

In der rekordverdächtigen Zeit von weniger als einer Woche sind mehr als die 600 nötigen Unterschriften für das Referendum gegen die Öffentlichkeitsverordnung der Stadt (siehe «az» vom 22. März) zusammengekommen. Die Referendumsführer, welche von der «az» unterstützt werden, mussten nur wenige Unterschriften auf der Strasse sammeln, weil der Rücklauf einer in alle städtischen Haushalte verteilten Unterschriftenkarte sehr gut ausfiel.

Sind die Unterschriften bei der Stadt eingereicht, werden sie durch die Stadtkanzlei geprüft, bevor der Stadtrat eine Volksabstimmung ansetzt. Sie wird voraussichtlich im September stattfinden. (mg.)

Obergericht wird entlastet

«Justitia ist überlastet» – so titelte die «az» am 11. Januar 2018. Damit wurde publik, dass dem Schaffhauser Obergericht die Arbeit über den Kopf wächst, weshalb Fälle zum Teil jahrelang liegen bleiben. Mit weitreichenden Folgen: Arbeitsunfähige müssen Sozialhilfe beantragen, weil sich IV-Entscheide hinziehen. Und in der Baubranche herrscht Planungsunsicherheit. SP-Kantonsrat Kurt Zubler hat daher eine Kleine Anfrage an die Regierung verfasst. Diese Woche kam nun die Antwort: Um der Überlastung entgegenzuwirken, habe man zwei Gerichtschreibende befristet angestellt. Weitere personelle Massnahmen sollen zudem geprüft werden. (kb.)

Spital direkt nach OP verlassen?

SP-Kantonsrätin Franziska Brenn war besorgt: Werden ältere Menschen künftig gezwungen, das Kantonsspital nach einer Operation postwendend wieder zu verlassen? Diese Frage stellte Brenn Anfang 2018 der Regierung. Hintergrund ist der Plan des Kantons, künftig viele stationäre Behandlungen nicht mehr zu bezahlen und stattdessen stärker auf ambulante Medizin zu setzen. Rund 400'000 Franken sollen damit gespart werden – die «az» berichtete darüber am 11. Januar. Nun ist die Antwort der Regierung auf Brenns Kleine Anfrage da. Sie lautet: Natürlich nicht. «Unter besonderen Umständen» seien stationäre Spitalaufenthalte weiterhin vorgesehen. (kb.)

Fontana will FCS verkaufen

Überraschung beim FC Schaffhausen. Besitzer Aniello Fontana will den Klub bis Ende 2018 verkaufen, der Vertrag mit Trainer Boris Smiljanic (bis Sommer 2018) wird nicht verlängert, und Geschäftsführer Marco Truckenbrod Fontana zieht sich aus dem sportlichen Bereich zurück. Dies gaben die beiden Fontanas in einem Interview mit den «SN» bekannt. Punkto Verkauf sagte Aniello Fontana: «Im Vordergrund sehe ich eine Schweizer Lösung.» Marco Truckenbrod Fontana wird sich künftig einzig um die Stadion-Firma kümmern; eine neu geschaffene Sportchef-Stelle soll sich mit den sportlichen Belangen befassen – zum Beispiel mit der Suche nach einem Trainer für die neue Saison. (kb.)

Evang.-ref. Kirchgemeinden

www.ref-sh.ch/kirchgemeinden/

Stadt Schaffhausen

Donnerstag, 29. März

14.00 **Buchthalen:** Malkurs im Hof-AckerZentrum

18.45 **St. Johann-Münster:** Abendgebet mit Taizé-Liedern im Münster

Freitag, 30. März

09.30 **Steig:** Musikalischer Karfreitagsgottesdienst mit integriertem Abendmahl mit Pfr. Martin Baumgartner. Alea Schaub, Sopran. Helmut Seeg, Orgel/Flügel: Arien aus dem Messias von Händel und Matthäuspasion von Bach. «Passion des Judas». Fahrdienst: Anmeldung an E. Da Pra, Tel. 044 939 33 67

09.30 **Buchthalen:** Gottesdienst am Karfreitag mit Abendmahl mit Pfrn. Beatrice Kunz Pfeiffer. Johannes 14, 9: «Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.» Mitwirkung Tuba Trio aus Aarau

10.00 **Zwingli:** Gottesdienst zu Karfreitag mit Pfrn. Miriam Gehrke Kötter

10.15 **St. Johann-Münster:** Gottesdienst mit Abendmahl zum Karfreitag im Münster. Predigt: «Am Ende ein neuer Anfang. Die sieben letzten Worte Jesu am Kreuze» (Orgelbearbeitung) Musik aus J. Haydn, Pfr. Andreas Heieck, Peter Leu, Orgel; Chinderhüeti

Samstag, 31. März

17.30 **St. Johann-Münster:** Fiire mit de Chliine (ökumenische Kleinkinderfeier) im Münster mit Pfr. Matthias Eichrodt und Team

Sonntag, 1. April

06.00 **St. Johann-Münster:** Ostermorgenfeier mit Taizé-Liedern im Münster mit Pfr. Matthias Eichrodt. Beginn am Osterfeuer bei der Schillerglocke

07.00 **St. Johann-Münster:** Osterzorg in der Ochseschür

09.30 **Buchthalen:** Gottesdienst mit Abendmahl am Ostersonntag mit Pfrn. Beatrice Kunz Pfeiffer. Lukas 24, 13–32: «Mutsprung des Glaubens». Mitwirkung Erich Meili, Violine

09.00 **Zwingli:** Osterfrühstück im Kirchsaa

10.00 **Zwingli:** Gottesdienst mit Abendmahl zum Ostersonntag mit Pfr. Wolfram Kötter, «Thomas und das Recht auf Zweifel»

10.00 **Steig:** Ostergottesdienst mit Pfr. Markus Sieber. Marianne Knecht, Querflöte. Helmut Seeg, Orgel/Flügel. Off. 21: «Neuer Himmel, neue Erde». Anschl. Abendmahl im Steigsaal. Fahrdienst: Anmeldung an R. Bistolas, Tel. 052 625 36 10

10.15 **St. Johann-Münster:** Ostergottesdienst mit Abendmahl im St. Johann mit Pfr. Matthias Eichrodt. «Aprilscherz oder Auferstehungsglaube» (Joh. 20, 24–29) Nicolas Gschwind, Trompete; Peter Leu, Orgel. Angebot einer persönlichen Segnung in der Seitenkapelle; Chinderhüeti

Montag, 2. April

10.15 **Gesamtstädtisch:** Gottesdienst am Ostermontag in der Waldfriedhofkapelle mit Pfr. Frieder Tramer

Dienstag, 3. April

07.15 **St. Johann-Münster:** Meditation im St. Johann

07.45 **Buchthalen:** Besinnung am Morgen in der Kirche

12.00 **Zwingli:** Quartiermittag für Alle – ein Treff für Jung und Alt. Anmeldung bis Montag 17 Uhr (auf Beantworter / E-Mail)

14.00 **Steig:** Malkurs im Pavillon. Auskunft: theres.hintsch@bluewin.ch

14.30 **Zwingli:** Spielnachmittag

19.00 **St. Johann-Münster:** Vernissage der diesjährigen Konfirmationsbilder im Hofmeisterhaus Eichenstrasse 37, mit Pfrn. Beatrice Heieck-Vögelin

19.00 **Zwingli:** Bibelseminar «Golgatha ist keine Zahncrème» mit Pfr. Wolfram Kötter

Mittwoch, 4. April

14.30 **Steig:** Mittwochs-Café im Steigsaal

19.30 **St. Johann-Münster:** Kontemplation im Münster: Übung der Stille in der Gegenwart Gottes. (Seiteneingang)

Donnerstag, 5. April

12.15 **Buchthalen:** Mittagstisch im HofAckerZentrum

14.00 **Zwingli:** Limergruppe

14.00 **Buchthalen:** Malkurs im Hof-AckerZentrum

14.30 **Steig:** Kino auf der Steig im Steigsaal. Film «Die letzte Pointe»

Freitag, 6. April

19.00 **Steig:** «Chillout»-Jugendtreff. Besuch SkillsPark Winterthur. Treffpunkt 19 Uhr Bahnhofhalle SH. Auskunft: Bea Graf: b.graf@kgvsh.ch

Eglise réformée française de Schaffhouse

Vendredi Saint, 30 mars

10.15 **Chapelle du Münster,** culte célébré par M. G. Piquet, cène

Dimanche de Pâques, 1er avril

10.15 **Chapelle du Münster,** culte célébré par M. C. Fuchs, cène

Schaffhausen-Herblingen

Karfreitag, 30. März

10.00 Gottesdienst mit Abendmahl, mit Dorothe Felix, Désirée Senn (Cello) und Rebekka Weber (Orgel)

Ostersonntag, 1. April

10.00 Ostergottesdienst mit Abendmahl, Peter Vogelsanger, Monique Baumann (Orgel), Urs Stucki (Trompete)

Kantonsspital

Ostersonntag, 1. April

10.00 Gottesdienst mit Abendmahl im Vortragssaal, Pfr. Andreas Egli: «Auferstehung – ein neues Kleid» (1. Korinther 15,50–58); Katja Kristovic-Krizic, Gesang; Vreni Schaar, Orgel

Christkatholische Kirche

St.-Anna-Kapelle beim Münster

www.christkatholisch.ch/schaffhausen

Donnerstag, 29. März

19.30 Kirchgemeindeversammlung Gemeindesaal Beckengässchen

Freitag, 30. März

14.30 Karfreitagliturgie mit Pfrn. Ulrike Henkenmeier

Samstag, 31. März

20.30 Osternachtfeier mit Pfrn. Martin Bühler, Marianne Perrin, Orgel, Apéro in der Sakristei



Ernst Sulzberger gibt das Bachschulhaus ab: Schulpräsidentin Katrin Huber nimmt Stellung

«Der Schulrat ist zu weit weg»



Katrin Huber sieht auch das Bach-Team in der Verantwortung.

Fotos: Peter Pfister

■ Mattias Greuter

Ein Schüler im Bachschulhaus spricht Drohungen aus und bringt ein Messer in den Unterricht: Die Lehrpersonen haben Angst, und weil der Schüler Muslim ist, wirft der Fall grosse Wellen in den Medien und in der Politik (siehe Box auf Seite 8). Das ist mehr als ein Jahr her. Jetzt gibt der zuständige Stadtschulrat Ernst Sulzberger das Bachschulhaus auf Wunsch des Lehrerteams ab. Schulpräsidentin Katrin Huber nimmt Stellung.

az Katrin Huber, aus dem Team des Bachschulhauses kommt scharfe Kritik an Stadtschulrat Ernst Sulzberger, nun muss er das Schulhaus abgeben. Trotzdem sind Sie der Ansicht, er habe keine Fehler gemacht. Ist das nicht ein Widerspruch?

Katrin Huber Ich finde es nicht richtig, zu sagen, er habe Fehler gemacht. Ernst Sulzberger war eines von vier neu gewählten Schulratsmitgliedern, die am 1. Januar 2017 die Arbeit aufgenommen haben. Er wurde ins kalte Wasser geworfen.

Sie sprechen damit an, dass der Schüler, der im Herbst 2016 im Bachschulhaus für Probleme gesorgt hatte, bereits ein Thema war, als Ernst Sulzberger das Team übernahm?

Ein Thema? Jein. Für die betroffenen Lehrer ist es so, dass sie bereits im November um Hilfe gerufen haben und der Stadtschulrat nichts gemacht habe. Das ist aber eine Frage der Wahrnehmung: Wenn ich mich an Leib und Leben be-

droht fühle, gehe ich doch auf die Barrikaden und warte nach der ersten Kontaktaufnahme nicht zwei Monate zu. Ich habe zu diesem Zeitpunkt nicht wahrgenommen, dass es derart «brennt», ansonsten hätte ich anders reagiert.

Auf jeden Fall hatte sich das Team bereits über den Schüler beklagt, als Sulzberger kam. Wie ging es weiter?

Er hat das Team übernommen, und weiterhin hat es aus Sicht des Schulrats nicht «gebrannt». Der Vorsteher, Mark Brüttsch, hat Ernst Sulzberger informiert. Als er erst drei Wochen im Amt war, kam es wegen des betreffenden Schülers zu einem Polizeieinsatz. Ich bin überzeugt, Ernst Sulzberger hat nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt.

Laut Unterlagen, aus denen die «SN» zitierten, warf ihm eine Lehrperson «ostentatives Desinteresse und eine Geringschätzung für unsere Schule vor». Da muss doch etwas schiefgelaufen sein.

Die «SN» zitieren aus einem Klassenbericht, und ich finde es etwas gefährlich, daraus die Meinung des ganzen Teams abzuleiten. Trotzdem: Wenn Lehrer sagen, sie hatten Angst, dann ist das so zu akzeptieren. Ob sie das gegenüber Ernst Sulzberger auch so kommuniziert haben, kann ich nicht beurteilen. Er ist in meinen Augen ein fairer Typ, und in den anderen beiden Teams, für die er im Schulhaus Gega zuständig ist, wird er geschätzt.

«Wir brauchen eine Führung vor Ort»

Es entsteht der Eindruck, dass Ernst Sulzberger überfordert war. Sie sind der An-

sicht, jeder wäre in seiner Situation gescheitert. Bedeutet das, der Stadtschulrat als Laiengremium mit 20-Prozent-Pensen kann die Probleme des heutigen Schulalltags nicht bewältigen?

Das ist so. Davon bin ich je länger, je mehr überzeugt. Wir haben Herausforderungen, denen wir mit dem Milizsystem nicht gerecht werden können. Wir als Schulrat sind zu weit weg, und die Vorsteher geben hauptsächlich Unter-

richt. Wenn etwas vorfällt, sind sie meist mit ihrer eigenen Klasse beschäftigt. Wir brauchen eine Führung vor Ort, die schneller handlungsfähig ist.

Das bedeutet im Klartext: Schaffhausen braucht Schulleitungen?

Wie man diese Führung vor Ort nennt, ist mir gleich, aber es braucht sie. Es gibt keine Gemeinde in vergleichbarer Grösse, die keine Schulleitungen hat.

Ohne Schulleitung lag die Verantwortung bei Ihnen und Ernst Sulzberger. Auch, weil es keinen Bereichsleiter Bildung gab, als die Medien das Thema aufgriffen?

Ja, die Stelle war bis im Sommer 2017 vakant, ich habe einen Teil dieser Aufgaben zusätzlich übernommen. Dazu kam der Referatswechsel im Stadtrat, Raphaël Rohner übernahm die Bildung von Urs Hunziker. Ernst Sulzberger war neu im Amt, und auch der Vorsteher und eine betroffene Lehrperson waren neu.

Das mediale Interesse, das Sie ansprechen, ist das eine, aber das Aufbausuchen durch die Kleine Anfrage von Edgar Zehnder hat das Problem akzentuiert, weil darin Sachen behauptet wurden, die nicht wahr sind. Statt mit uns zu sprechen, ging die SVP mit politischen Vorstössen an die Öffentlichkeit. Das hat unsere Arbeit extrem erschwert.

Rückblickend: Hat der Stadtschulrat den «Fall Bach» unterschätzt?

Ja. Das muss man so sagen, gerade nach den Gesprächen unter externer Beratung.



Sommer 2016: Katrin Huber gratuliert Ernst Sulzberger zur Wahl.

Zum Zeitpunkt, als es für die betroffenen Lehrpersonen problematisch war, kam das nicht bei uns an. Damit das nicht wieder passiert, haben wir jetzt ein klares Ablaufschema. Wenn jemand ein Problem meldet, muss er klar sagen, was er vom Gegenüber erwartet. In diesem Punkt haben alle etwas gelernt, aber es wäre falsch, Ernst Sulzberger die Schuld für den ganzen Scherbenhaufen zu geben.

Trifft der Vorwurf zu, ein Teil des Stadtschulrats habe die Probleme kleingeredet?

Nein, das finde ich nicht richtig. Wir nehmen diese Meinung zur Kenntnis, aber wir haben entsprechend unserem Wissensstand gehandelt.

Lehrpersonen kritisieren, der Stadtschulrat habe zu lange zugewartet, Sie entgegnen, die Lehrpersonen hätten dringlicher Hilfe suchen müssen – das klingt nicht, als hätte man für den Umgang mit schwierigen Situationen etwas gelernt.

Hier sind wir beim Hauptthema: Man kann nicht nur von der anderen Seite er-

Der Stadtschulrat in der Kritik: drei Fälle, drei Vorstösse, Dutzende Artikel

Im Herbst 2016 schreiben die «SN» über das Gerücht, eine muslimische Familie mit Kindern im Schulhaus Alpenblick habe sich möglicherweise radikalisiert. Später stellt eine externe Untersuchung zwar fest, dass dies nicht der Fall war – doch das Thema beschäftigt die Öffentlichkeit. Vor allem, weil Grossstadtrat Edgar Zehnder (SVP) in der Zwischenzeit publik gemacht hat, dass ein Schüler im Bachschulhaus Lehrpersonen gedroht und ein Messer in die Schule gebracht hatte. Die SVP beginnt eine Reihe von Attacken auf Schulpräsidentin Katrin Huber Ott, die «SN» helfen kräftig mit und werfen ihr Vertuschung vor.

Die erwähnte Untersuchung hatte Fehler in der Kommunikation durch den Stadtschulrat festgestellt.

Der Schüler aus dem Bachschulhaus beschäftigte derweil auch überregionale Medien, es entstehen zwei klare Lager: Die «SN», die «Weltwoche» und der «Blick» skandalisieren den Vorfall und kritisieren Huber, die «az», die «WOZ» und das «Magazin» beschwichtigen. Die «az» schreibt von einer «antimuslimischen Hetz-Kampagne», einer Zusammenarbeit von «SN» und SVP.

Als sich die Wogen endlich etwas glätten, macht SVP-Parteipräsident Pentti Aellig im Februar 2018 per Twitter einen

weiteren Fall publik: Ein Schüler hatte im Alpenblick massive Drohungen ausgestossen. Erneut stand Katrin Huber unter Druck. Die SVP hat anlässlich der Vorfälle im Kantonsrat und im Grossen Stadtrat je einen Vorstoss eingereicht, in denen sie scharf kritisiert wurde, Aellig spekulierte über ihren Rücktritt, die SVP forderte einen «Neuanfang» im Stadtschulrat. Eine Kleine Anfrage von Edgar Zehnder verdächtigte Katrin Huber ausserdem faktenwidrig, mehr als 100 Prozent Lohn zu beziehen.

Die gute Nachricht: Trotz des Medienrummels befinden sich beide Schüler auf einem guten Weg. (mg.)

warten, dass sie sich ändert. Wir haben in den letzten Monaten unsere Abläufe mehrmals überprüft und angepasst. Beim Bach-Team habe ich noch nicht viel davon mitbekommen, dass an den Prozessen gearbeitet würde.

Im Februar machte SVP-Präsident Pentti Aellig per Twitter publik, dass es auch im Alpenblick eine Morddrohung gab. Danach haben Sie eine Pressekonferenz einberufen. Hätte die Öffentlichkeit, hätten die Eltern ohne die Tweets überhaupt von diesem Fall erfahren?

Diesen Fall haben wir ziemlich lehrbuchmässig abgehandelt. Wir haben uns jeden zweiten Tag die Frage gestellt: Sollen wir die Eltern der betroffenen Klasse informieren? Gibt es überhaupt eine betroffene Klasse, weil der Schüler bereits seit Monaten in der Time-Out-Klasse ist? Am Tag vor den Tweets kamen wir gemeinsam mit dem Team und Matthias Meyer von der Kriseninterventionsgruppe zum Schluss, ausserhalb des Teams nicht zu informieren. Erstens war die Situation im Griff, zweitens war der Schüler seit vier Monaten in der Time-Out-Klasse, und drittens war der Fall aus unserer Sicht nicht von öffentlichem Interesse. Pentti Aellig war anderer Meinung.

Die Öffentlichkeit hätte davon also nichts erfahren. Auch nicht vom Vorfall im Bachschulhaus, wo ein Schüler eine Drohung aussprach und ein Messer in die Schule brachte?

Das ist eine schwierige Frage. Ich bin seit zehn Jahren in dieser Behörde, ähnliche Vorfälle gab es immer wieder, und wir gingen nie an die Öffentlichkeit. Aber wir haben es immer geschafft, für die Schüler, die Eltern und die Lehrpersonen eine Lösung zu finden. Ich glaube nicht, dass man mit einer Information der Öffentlichkeit Probleme löst. Unter Umständen macht man sie komplizierter.

Die Erfahrung zeigt, dass man solche Vorfälle fast nicht geheim halten kann. Müsste man deshalb nicht proaktiver kommunizieren?

Wir haben 3500 Schulkinder in der Stadt, Störungen im Unterricht gibt es ständig. Sollen wir jedes Mal, wenn ein Schüler in die Time-Out-Klasse kommt oder suspendiert wird, also mehrmals pro Woche, eine Medienmitteilung schreiben? Letzte Woche haben wir kommuniziert, dass wir einen Schüler angezeigt haben,

der im Gräfler ein Hakenkreuz anbrachte. Der zuständige Schulrat Christian Ulmer war eine Woche lang damit beschäftigt, Elterngespräche und Teambesuche durchzuführen, die Medienmitteilung vorzubereiten, einen Elternbrief zu verfassen ... Der Aufwand ist enorm.

Ihnen geht es aber nicht nur um den Aufwand, sondern Sie sind der Ansicht, dass Vorfälle wie die im Bach und im Alpenblick nicht an die Öffentlichkeit gehören.

Nicht grundsätzlich. Aber wir müssen, wie wir es im Alpenblick gemacht haben, sorgfältig entscheiden, ob und wen wir informieren.

Dem Stadtschulrat wurde vorgeworfen, er kommuniziere zu wenig oder zu spät. Jetzt spreche ich mit Ihnen,

weil offenbar vereinbart wurde, dass Ernst Sulzberger keine Fragen beantwortet. Offene Kommunikation sieht anders aus.

«Es wäre falsch, Ernst Sulzberger die Schuld zu geben.»

In diesem Fall geht es um den Schutz von Ernst Sulzberger. Die Situation ist für ihn nicht angenehm, er wird zum Sündenbock gemacht und muss über sich lesen, was er alles falsch gemacht habe. Er selbst hat den Wunsch geäussert, nicht Auskunft geben zu müssen, nachdem die «az» ihn angefragt hatte. Im Schulrat haben wir gemeinsam entschieden, dass ich die Ansprechperson bin.

Sowohl beim Bachschulhaus als auch beim Alpenblick fällt auf, dass jeweils nicht das zuständige Schulratsmitglied, sondern Sie kritisiert wurden, vor allem von der SVP. Wird das Erfolg haben, geben Sie irgendwann auf?

Ganz spurlos geht das nicht an mir vorbei. Ich muss mich ernsthaft fragen, ob ich diesen Job noch ewig mache. Die SVP hätte 2016 jemanden für das Schulpräsidium aufstellen können, ich hätte einen Wahlkampf begrüsst. Stattdessen stellt man mich ein halbes Jahr nach den Wahlen infrage und ruft nach meiner Absetzung, ohne aber Bereitschaft zu zeigen, Verantwortung zu übernehmen. Im Moment sind die nächsten Wahlen noch weit weg. Ob ich nochmals antrete oder ob ich zurücktrete, entscheide ich selber und sicher nicht die SVP.



«Sollen wir zweimal pro Woche eine Medienmitteilung schreiben?»

Mehr Medizin auf dem Geissberg

Der Kanton weiss nicht, was er mit dem ehemaligen Pflegezentrum anstellen soll. Nun kommt aus der SP die Idee eines Gesundheitszentrums. Der Regierungsrat sieht schwarz – doch seine Argumente sind umstritten.



Lässt sich das riesige Gebäude mit einem Gesundheitszentrum füllen? Foto: Peter Pfister

■ Marlon Rusch

Das ehemalige Pflegezentrum auf dem Geissberg macht dem Kanton Bauchweh. Was soll rein in dieses Ungetüm von Gebäude an nicht gerade sehr attraktiver Lage? Amslers Bildungszentrum wurde bekanntlich abgelehnt.

Nun präsentiert die SP eine neue Idee. Inspiriert vom kürzlich eröffneten Haus der Medizin in Neunkirch, schwebt ihr vor, dass sich auch im ehemaligen Pflegezentrum Ärzte und medizinische Betriebe ansiedeln könnten – vielleicht zur Kostenmiete. Martina Munz, die die Idee im Januar schon in einem Interview in den «SN» angetönt hat, sieht verschiedene Vorteile: Etwa die Nähe zum Spital, oder dass sicher genügend Platz vorhanden wäre. Heute, so sagt sie, seien Gemeinschaftspraxen gefragt.

In Neunkirch sind neben dem Hausärzteezentrum auch Physiotherapeutinnen, Ergotherapeuten, Ernährungsberater, Yogalehrer und Psychologinnen unter einem Dach. Ausserdem sei der Ort prädestiniert für ein Palliativzentrum.

Der zuständige Regierungsrat Martin Kessler kann mit der Idee wenig anfangen. Er sagt zwar, er sei grundsätzlich sehr offen für kreative Vorschläge was die Zukunft des Pflegezentrums anbelange. Jedoch sieht er als erstes Problem die

«schiere Grösse des Gebäudes». Er glaubt nicht, dass es durch gesundheitsnahe Betriebe auch nur annähernd gefüllt werden könnte.

Ausserdem sagt Kessler, für eine kommerzielle Nutzung müsste man das Land einzonen, was derzeit nicht möglich sei (siehe «Tauziehen um die Wohnzonen» in der «az» vom 26. Mai 2017). Das sei leider ein «Killerargument».

Dieser Darstellung widerspricht SP-Kantonsrat und Baujurist Jürg Tanner. Er sagt, gemäss der Schaffhauser Bauordnung seien Anlagen, die «im öffentlichen Interesse» stehen, im ehemaligen Pflegezentrum auch ohne Umzonung möglich. Der Gesundheitsbereich stehe im öffentlichen Interesse. Es spiele also gar keine Rolle, ob die Betriebe öffentlich oder kommerziell organisiert seien.

Kessler wird sich mit dem Thema wohl so oder so noch einmal befassen müssen. SP-Kantonsrätin Eva Neumann plant einen entsprechenden parlamentarischen Vorstoss.

■ Forum

Eine andere Perspektive

Das stählerne Paradies: Der Bericht in der «az» vom 22. März weckt in mir Kindheitserinnerungen und das Bedürfnis nach einer Einordnung, die allerdings etwas anders ausfällt als diejenige der Historikerin Franziska Eggimann, welche hervorhebt, wie vielfältig +GF+ im 20. Jahrhundert seinen Mitarbeitenden und ihren Angehörigen Wertschätzung entgegenbrachte.

Ich habe Jahrgang 1956. Als ich zur Welt kam, arbeitete mein Vater bereits bei +GF+, und das blieb bis zu seinem Tod so. Er schnitt Gewinde in die Fittings im Werk III, dort,

wo das Mühlental den Passanten noch heute am unfreundlichsten erscheint. Er war gelernter Giesser, aber gesundheitlich bereits angeschlagen. Also war er Arbeiter, Akkordarbeiter, bis zu seinem Tod. Sein Lohn hing von der Anzahl geschnittener Gewinde ab, Tag für Tag, Jahr für Jahr. Der Zahltag wurde den Arbeitern monatlich in gelben Papiersäckchen bar ausgehändigt. Einmal vergass er, ihn heimzubringen, hatte ihn im Garderobenkasten gelassen. Also schickte mich die Mutter ins Mühlental, um das gelbe Kuvert im Werk beim Vater

abzuholen. Sie hatte mir eingeschärft, es nicht zu öffnen. Aber der Umschlag war bereits offen. Schliesslich hatte der Vater kontrolliert, ob der Betrag stimmte. Auf dem Heimweg durch den Geissbergwald schaute ich nach. Es steckten lauter Hunderternoten im Kuvert, aber keine zehn. Nach 37 Jahren +GF+ kam der Vater abends verletzt nach Hause. Er war in eine Maschine gestürzt. Das Ereignis war der sichtbare Anfang seiner Erkrankung. Ein halbes Jahr später war er tot. Seither erhält die Mutter von +GF+ eine Witwen-Rente. Sie be-

trägt heute, nach 45 Jahren, die nicht ohne Teuerung verstrichen, 426.85 Franken im Monat. – Schon der Grossvater arbeitete bei +GF+, in der Giesserei als Sandstrahler. Er arbeitete nicht nur bei +GF+, er ist wahrscheinlich auch an +GF+ gestorben: Silikose. – Ich habe die Georg Fischer Aktiengesellschaft in Erinnerung als eine Institution, für die Menschen nicht zuletzt Mittel zum Zweck waren, obwohl auch ich damals an der Kinderweihnacht teilnehmen durfte.

**Herbert Bühl,
Feuerthalen**

Inside Rosmarie Widmer Gysel

Eine Ära geht zu Ende. Und der Kanton ist nach der Amtszeit von Regierungsrätin Rosmarie Widmer Gysel ein anderer als davor. Eine Politikerin, die mit grosser Kompetenz, Beharrlichkeit und Strenge regierte.



Hart im Verhandeln, aber kompetent und fachkundig.

Fotos: Peter Pfister

■ Romina Loliva

Rosmarie Widmer Gysel muss dieser Tage immer die gleichen Fragen beantworten. Pflichtbewusst absolviert sie ihre letzten Auftritte, nimmt Blumensträuße und Gratulationen entgegen, stellt sich für die Kameras hin. Sie freue sich auf eine ruhigere Zeit mit ihrer Familie, auf das «Rebwerch», auf den Garten. Die Zeit in der Schaffhauser Regierung sei sehr intensiv und fordernd gewesen. Es habe Momente gegeben, in denen sie nicht weiter gewusst habe, sogar den Tränen nachgegeben habe, weil die Finanzlage des Kantons so düster war und ihre Sparpolitik auf massiven Widerstand gestossen sei. Aber jetzt seien die Finanzen wieder im Lot, und der Moment, um aufzuhören, sei richtig. Nach 13 Jahren: Die Finanzdirektorin gibt Ende Monat ihr Amt ab. In Schaffhausen nickt man ihr anerkennend

zu. Widmer Gysel hinterlässt eine geordnete Verwaltung, die sie mit grossen Anstrengungen aus der digitalen Steinzeit geholt hat, ein neues Rechnungslegungssystem und mit 86,1 Millionen Gewinn einen traumhaften Jahresabschluss, den man so schnell nicht vergessen wird.

Das Gesicht der Austerität

Der Kanton ist nach der Ära Widmer Gysel ein anderer als davor. Ob sich die Lage zum Guten oder zum Schlechten gewandelt hat, ist jedoch Ansichtssache.

Als Finanzchefin peitschte sie während ihrer Amtszeit zwei Sparpakete durch, die die Ausgabenpolitik des Kantons massgeblich verändert haben. Kein Stein blieb auf dem anderen, jeder Rappen wurde umgedreht. Und die Regierungsrätin wurde zum Gesicht der Austerität. Nimmermüde zu betonen, dass das 40-Millionen-Loch in der Staatskasse

strukturell bedingt sei und die Schaffhauserinnen und Schaffhauser über ihre Verhältnisse leben würden, machte sie die Leute so wütend, dass diese zu Megaphonen und Transparenten griffen. «Rosmarie nimmt uns die Zukunft», hiess es, sie hofiert die Unternehmen und schröpft die Armen. Der Widerstand der Linken hatte teilweise Erfolg: rund die Hälfte der Kürzungen konnte verhindert werden.

Die Regierungsrätin glaubt dennoch an ihre Strategie. Auch retrospektiv kann sie eine gewisse Thatcher-Attitüde nicht ablegen und findet: «Ja, der Rotstift war wirklich nötig, Alternativen gab es nicht.» Sie habe zwar Verständnis dafür, dass manche fänden, die Widmer Gysel spinne doch, jahrelang spreche sie vom Defizit, und nun regne es Geld vom Himmel, «aber die Einnahmen sind ausserordentlich und waren nicht planbar». Es scheint fast, als sei der Kanton zum grossen Gewinn gekommen wie die Jungfrau zum Kinde. Und eine Ironie des Schicksals, dass die Millionen gerade dann eintreffen, wenn die Regierung beschliesst, eine finanzpolitische Reserve anzulegen, um die Ausfälle der kommenden Unternehmenssteuerreform aufzufangen. Ein perfekter Zufall, oder auch nicht.

Die Unternehmen. Zu ihnen schaute die Finanzdirektorin gut. Aus der Überzeugung, dass der Kanton ohne ihre Steuern noch schlimmere Sparübungen erleiden müsste, aber auch, weil sie, Zahlenmensch durch und durch, unternehmerisch dachte: Defensiv budgetieren, nur das Nötige ausgeben, Gewinne zur Seite legen. Eine Methode, die sie sich in der Privatwirtschaft angeeignet hat.

Heute noch staunen manche über den Aufstieg der Hallauerin mit dem unverwechselbaren Dialekt. Schon oft wurde ihre Geschichte erzählt, wie sie es von der Topfpflanzengärtnerin zur «Regierungsrätin» gebracht hat. Schon während ihrer Ausbildung in einer kleinen Gärtnerei im zürcherischen Gossau büffelte sie für die Handelsschule, dann für Führungskurse. Wissensdurstig sei sie immer gewesen; wenn sie gerade ein Buch vor der Nase habe, müsse man nicht viel von ihr wol-

len. Aus dem Chläggi hinaus kam sie schon als Schülerin in die Stadt, wo sie einen Teil der Sekstufe absolvierte, weil die Schulen in der Stadt mehr boten. So hatte sie bereits mit 22 Jahren ihren ersten Job im Managementbereich. Danach kam sie zum Immobiliengeschäft, bildete sich bis zum Master of Business Engineering weiter, ging als Controllerin zu einem internationalen Konzern und schliesslich zur Farner Consulting AG, wo sie als Chief Financial Officer vier Jahre lang die Finanzen der Werbe- und PR-Agentur leitete.

Heimatverbunden

Eine steile berufliche Karriere, die sie weit weg von Schaffhausen führte. Und dennoch, die Verwurzelung im «kleinen Paradies», wie sie ihr Zuhause nennt, sei immer geblieben. Haamet ist eben Haamet. Und dies ist vielleicht auch der Grund, der Widmer Gysel schlussendlich bis in die Regierung gebracht hat. Die Landromantik, die ihre Person umgibt und bei jeder Gelegenheit thematisiert wird, ihr Bewusstsein für Traditionen, ihr Stolz auf Land und Leute haben ihr die Sympathien vieler Wählerinnen und Wähler gesichert, die anders als manche Parteikollegen ihre Treue zur SVP nie angezweifelt haben.

Trotz Kritik machte sie ihren Weg. Präsidentin der Kreispartei, dann der kantonalen, Baureferentin von Hallau, Kandidatin für den Kantonsrat, dann für den Ständerat. Regelmässig stach sie andere in der Partei aus. Hartnäckig, zielstrebig und so dossiersicher wie sonst niemand, gab es keinen Weg an ihr vorbei. So auch 2004, als sie gemeinsam mit Ulla Hafner-Wipf von der SP als eine der zwei ersten Frauen in die Regierung einzog und den zweiten Sitz der SVP zu-



Traditionsbewusst am Herbstsonntag, 2011. zVg

rückerobernte, den sie bis zum Schluss ohne Probleme halten konnte.

Selbstbewusst

Obwohl man ihr weibliche Fügsamkeit nie andichten konnte, hielt sich Widmer Gysel stets an den bürgerlichen Kodex, wusste sich anzupassen und den Erwartungen zu entsprechen. Dass es sich für eine Frau aus dem Chläggi nicht gehört, «vom hohen Ross herab zu politisieren», wusste sie schon 1989 als junge Hallauer Gemeinderätin.

Das Baureferat, damals eine klare Männerdomäne, wurde ihr ohne Murren überlassen. Zu feministischen Flausen, vor denen es im Klettgau noch heute manchen graust, hielt sie Abstand. Als engagiertes Mitglied der Armee, in welcher sie über 20 Jahre lang bis zum Grad des Oberst diente, hatte sie stets eine besondere Hingabe und Loyalität zum Vaterland und lieferte den Beweis, aus bürgerlichem Holz geschnitzt zu sein.

Frauen in der Politik seien für sie eine legitime Bereicherung, Frauenpolitik aber strebe sie nicht an, meinte sie bei der Wahl in den Gemeinderat. Eine Haltung, die ihr in konservativen Kreisen den Respekt der Männer und die Unterstützung der Frauen brachte. Und die sich bis heute nicht gross geändert hat. Heute, wie vor 30 Jahren, ist Rosmarie Widmer Gysel eine der wenigen Frauen im Kanton, die die politische Karriereleiter hochgeklettert sind. Als sich letztes Jahr bei der Bekanntgabe ihres Rücktritts die Frage der Frauenvertretung in der Regierung stellte, meinte sie, es sei wichtig, dass Frauen vertreten seien, «aber leider stehen sie nicht Schlange, in keiner Partei». Sie ist überzeugt, «Frauen wollen konkret und konstruktiv arbeiten». Kein Wunder, dass sie sich zurückziehen würden, bei dem Gezanke in der Politik.

Trotz der gut verpackten Spitze gegen die Parteien sagt sie – ganz der Prototyp einer bürgerlichen Frau – kein Wort über strukturelle Diskriminierung, über die Vereinbarkeit von privatem und öffentlichem Leben, nichts über aktive Frauenförderung. Warum auch. Mit Fleiss und Tüchtigkeit ist sie schliesslich nicht schlecht gefahren.

Das heisst aber nicht, dass sie sich alles gefallen lassen würde. 2002 beispielsweise verliess sie, als damalige Präsidentin der kantonalen SVP, «fluchtartig» die Delegiertenversammlung der nationalen Partei, empört über die «dummdreiste» (NZZ)

«Pissier-Poesie» (Blick) von Kollege Oskar Freysinger, der sexistische Reime zum Besten gab. Ihre Kollegen aus Schaffhausen, darunter der heutige Ständerat Hannes Germann, blieben ruhig sitzen. Ihr aber sei damals die Spucke weggeblieben, «eine Katastrophe», sagte sie zu den Medien.

Kämpfernatur

Um Worte verlegen war und ist Rosmarie Widmer Gysel nicht. Ob es sich um die technische Umstellung der Haushalts-



Frau Oberst lässt das Militärkader aufmarschieren

rechnung handelte, es um die Lohnerhöhung für das Staatspersonal ging oder sie gerade Polizistinnen und Polizisten befördert hatte, Widmer Gysels Präsenz liess nie nach. Ihr Regierungsratskollege Christian Amsler bezeichnet sie in seiner Wür-

digung gar als virtuose Frau, die, wenn es sein müsse, auch den Zweihänder auspacken könne. Der harte «Fight» sei ihr eher gelegen als Ausgleich und Konsens. Etwas, das Regierungskollegen, Kantonsratsmitglieder, Angestellte und Medienschaffende gleichermaßen zu spüren bekamen. Nicht selten mussten einige während ihrer Präsentationen zornige Blicke ernten, weil man sie unterbrochen hatte oder sich schlichtweg in der Statistenrolle neben ihr etwas langweilte. Schliess-



n. Bundesrat Guy Parmelin reiht sich brav ein.

lich bereitete sie ihre Vorträge und Handouts meistens selber vor, stand sogar vor Pressekonferenzen vor dem Kopierer, um nichts dem Zufall zu überlassen.

Und wenn der Blick nicht ausreichte, doppelte die Regierungsrätin verbal

nach. Besonders dann, wenn man nicht ihrer Meinung war. Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter etwa wurden im Nachgang zu Sitzungen von Widmer Gysel angerufen und zurechtgestutzt, Mitarbeitende, die ihr und ihrem Kader widersprachen, abgemahnt. Offiziell will niemand die Chefin anschwärzen, aber das eine oder andere Arbeitsverhältnis kam bis vor Gericht.

Streng war sie auch zum Parlament. Kommissionsmitgliedern, die während den Sitzungen ihre spärliche Geduld überstrapazierten, verbot sie den Mund. Manchmal konnte sie sich aufbrausend auch im Ton vergreifen. Die AL-Kantonsrätin Susi Stühlinger, die in der GPK während den Verhandlungen zum letzten Sparpaket Widmer Gysel inhaltlich immer wieder herausforderte, meint: «Sie ist eine dominante Persönlichkeit. Im guten wie im schlechten Sinn.» Eine Person, die ihren Standpunkt beharrlich vertreten, aber unter Druck die Contenance verlieren konnte. Ausserhalb der Kampfzone sei sie dann aber «sehr gesellig und umgänglich». Die politische Haltung ihrer Gegnerinnen und Gegner war dabei zweitrangig. Die SVP trocknete sie genauso ab wie die Linken. Ihre Aufmüpfigkeit war der Partei irgendwann zu viel, und als es bei den letzten Wahlen darum ging, sie erneut aufzustellen, rumorte es intern stark. Sie aber wollte unbedingt nochmals antreten, um ihre Arbeit sauber abzuschliessen. Die Dissonanzen in der Partei quittiert sie mit: «Die SVP hat immer gewusst, wie ich ticke.»

Zum Beispiel bei der Lohnpolitik des Kantons. Rosmarie Widmer Gysel betonte es bis zuletzt, dass der Kanton fähige und zufriedene Mitarbeitende brauche und dafür die Löhne angehoben werden müssten. Stets kämpfte sie für zeitgemässe Anstellungsbedingungen, was die Bürgerlichen regelmässig zur Weissglut trieb.

Löwenmutter

Dass man es auch sehr gut mit ihr haben konnte und sie auch eine gerechte und sensible Chefin war, erzählt die Departementssekretärin Nathalie Greh, die in den letzten drei Jahren die engste Mitarbeiterin von Widmer Gysel war. Die Regierungsrätin habe immer ein offenes Ohr für ihre Mitarbeitenden gehabt, «Zeit für persönliche Gespräche hat sie immer gefunden und uns immer angehört». Ihre warmherzige Seite sei von aussen nicht oft wahrgenommen worden, aber ihr sei es immer um das Wohl ihrer Mit-



Baureferentin in Hallau, 1992.

menschen gegangen. Dazu gehöre auch, harte Entscheidungen treffen zu müssen und dafür geradestehen, was sie nie geseheut habe.

Wenn sie von einer Sache überzeugt gewesen war, stellte sie sich wie eine Löwenmutter vor ihre Schützlinge: Weil die «az» hartnäckig unangenehme Fragen stellte, teilte sie einst per Brief mit, dass sie und ihr Departement künftig keine Auskünfte mehr geben oder diese in Rechnung stellen würde, weil sie die Reportagen zweifelhaft fand. Die Lage spitzte sich daraufhin zu, als Vorwürfe an den Polizeikommandanten Kurt Blöchlinger laut wurden. «Fuchsteufelswild» sei sie geworden, und das sei noch diplomatisch ausgedrückt, sagen gut informierte Quellen. Sie relativiert und meint: «Es gab einen Moment, an dem ich die Geduld verloren habe», die Absicht, Dinge zu verschleiern, habe sie jedoch nie gehabt.

Das sagte sie auch im Kantonsrat, der ob ihrem Führungsstil in Sachen EKS-Aktiendeal erzürnt ist und die Finanzdirektorin als Strippenzieherin vermutet. Unter ihrer Regie sei die Regierung übermütig geworden, überschreite Kompetenzen, Rosmarie Widmer Gysel mache einfach, was sie wolle. Zum Schluss spüren doch nicht alle, wie sie es vielleicht gerne hätte. Jene Kantonsräte, die sie lange im Griff hatte, rebellieren. Von der Macht wollen schliesslich alle etwas haben.

Sie selbst stimmt dann versöhnliche Töne an und rät allen zur konstruktiven Zusammenarbeit. Aber man könne sich nicht nur Freunde machen, das sei ihr immer klar gewesen.

So geht die Ära Widmer Gysel zu Ende. Manchen lehrte sie das Fürchten, den Respekt von allen hat sie sich aber verdient.

Zwei wollen kein Zahnrädchen sein

In ihrer kleinen Werkstatt über einer Tierklinik tüfteln zwei junge Uhrmacher seit Jahren wie besessen an einer Luxusuhr. Warum tun sie das in der Stadt von H. Moser und IWC? Warum tun sie sich das an?



Stefan Hofmann (links) und Jonas Köppel im Atelier in der Arova.

Fotos: Peter Pfister

■ Marlon Rusch

Irgendwann zwischen euphorisch vorgetragene technischen Ausführungen über Doppel-Sonnenschliffe und diffizile Anglier-Verfahren sagt Stefan Hofmann diesen simplen Satz, der eigentlich schon fast alles erklärt: «Wir müssen unsere Uhren ja auch verkaufen.»

Man stellt sich die beiden Uhrmacher vor, wie sie stunden-, tage-, ja wochenlang in ihrem Atelier im Arova-Areal in Flurlingen sitzen und an ihrem Prototyp tüfteln, dabei Hunger und Zeit vergessen und plötzlich aus dem Nichts zur Erkenntnis gelangen, dass sie mittlerweile ein richtiges Business aufgebaut haben; mit Zahlen, mit Geld, mit Patenten und Steuererklärung. Dabei wollten sie ja nie etwas anderes als gute Uhren bauen.

Die Sympathie ihrer Atelierbesucher haben Jonas Köppel und Stefan Hofmann sofort auf ihrer Seite. Ehrliche Begeisterung für ehrliches Handwerk – das zieht. Da brauchen sie sich nicht zu verstellen. Und auch die Gründungsgeschichte passt perfekt ins Bild.

Stefan Hofmanns Vater führt eine kleine Kunstgalerie in Bolivien. Eines Tages vor drei Jahren fragte er den Sohn, ob der ihm nicht vielleicht für eine Ausstellung eine Uhr mit einem Logo versehen könnte – 10er-Serie, ein einfaches Quarzührchen, möglichst günstig. Stefan Hofmann, gelernter Uhrmacher, begann zu recherchieren: Graveure, Händler, Lieferanten. Zeiger, Gehäuse, Bänder. Die Quarzührchen waren das Eingangstor zu einem eigenen Universum. Hofmann wollte weitertüfteln, bestellte Komponenten, setzte sie

zusammen. Doch die Lieferanten hatten Mindestbestellmengen. Bald konnte er die Flut an Teilen, die in gepolsterten Paketen in seinem Briefkasten landeten, gar nicht mehr selbst montieren. Die Lösung hörte auf den Namen Jonas Köppel.

Wohnen im Atelier

Die beiden kannten sich schon von der Lehre bei der IWC, später trafen sie bei der H. Moser & Cie in Neuhausen wieder aufeinander. Beide waren sie zu Moser gewechselt, weil der Uhrmacher in Betrieben mit kleineren Stückzahlen noch mehr Verantwortung übernehmen muss, Uhren gesamtheitlicher betrachtet und nicht selbst zum kleinen Zahnrädchen eines riesigen Uhrwerks wird.

Es war im Prinzip derselbe Antrieb, der sie auch dazu brachte, eine eigene Werk-

statt aufzubauen. «Wir wollen die grösstmögliche Fertigungstiefe», sagt Hofmann und meint damit: Sie wollen so viele Arbeitsschritte wie möglich selber ausführen.

Im Laufe von zwei Jahren haben sich so rund 600 Werkzeuge und Maschinen angesammelt. Gegen 100'000 Franken haben die beiden 31-Jährigen in ihre Werkstatt gesteckt, was mit ein Grund dafür ist, dass die Uhrmacher auch heute noch 80 bis 100 Prozent als Uhrmacher bei der H. Moser & Cie arbeiten und vor allem ihre gesamte Freizeit in der Arova verbringen, zwischenzeitlich praktisch hier wohnen.

«Mittlerweile sind wir auch Maschinensammler», sagt Jonas Köppel bei einem Rundgang durch die beiden Atelierräume und schmunzelt unschuldig. Sie kaufen, was gerade auf dem Markt ist, bauen um, tüfteln. Auf einem der Tische steht etwa eine Perliermaschine. Mit ihr lässt sich ein wolkenförmiger Schliff auf Platinen anbringen. Die Perliermaschine war ursprünglich ein Gewindebohrer. Derzeit findet er keine Verwendung. «Wir haben damit was ausprobiert, aber das hat nicht in die Serie gepasst. Vielleicht dann bei der nächsten ...»

Wer soll das kaufen?

Heute liegen neben den Maschinen Protokolle, Logbücher der zweijährigen Entwicklungsfahrt. Früher, in der besessenen Tüftelphase, sei es vorgekommen, dass sie ein Problem gelöst hätten, um sich dann dem nächsten zuzuwenden und dabei zu vergessen, mit welchen Einstellungen sie Erfolg gehabt hätten. «Heute müssen wir eine konstante Qualität gewährleisten», sagt Jonas Köppel.

Gewissermassen arbeiten Köppel und Hofmann seit zwei Jahren auf den kommenden Ostersonntag hin. Dann vergibt «Novel», so der Name der Firma, den drei Gewinnern einer Schnitzeljagd auf dem Herrenacker saftige Rabatte auf die ersten drei Uhren der ersten Serie «Novus MK1». Damit beginnt der Verkauf des auf 90 Exemplare limitierten Erstlings. Ein komplexes Unterfangen.

Wer wird 3'690 Franken für eine Uhr bezahlen, die von einer gänzlich unbekanntem Zwei-Mann-Bude gefertigt wurde, auf einem Werkplatz, der von weltbekannten Traditionsbetrieben wie der IWC dominiert wird? Fürs Marketing holten die beiden Uhrmacher den befreundeten Werber



Die Novus MK1 in Blau. zVg

Christopher Iff ins Team. Auch er steckte eigenes Geld ins Projekt, neben jeder Menge Zeit. Das ist wohl auch nötig, das Luxussegment ist einer der umkämpftesten Märkte überhaupt.

Der Teufel steckt dabei bekanntlich im Detail. Alles muss stimmen; dafür wird auch der Produzent des Einlagetüchleins für die Uhrenbox sorgfältig ausgewählt. Doch in erster Linie müssen Köppel und Hofmann eine mehr als tadellose Uhr auf den Markt bringen.

In den zwei Jahren wurden Dutzende Lieferanten getestet und verglichen. Das eingekaufte Uhrwerk können die beiden Uhrmacher heute im Schlaf auseinander- und veredelt wieder zusammenbauen. Das tun sie pro Uhr zwei mal komplett. Sandstrahlen, anglieren, galvanisieren, gravieren. Da werden Abstände von wenigen Hundertstel Millimeter optimiert, damit die Uhr noch präziser läuft. Durch Routine konnten Köppel und Hofmann die Arbeitszeit pro Uhr von 50 auf 30 Arbeitsstunden drücken. Das sei eigentlich immer noch zu viel.

Keine Konkurrenz

Doch so weit, dass Arbeitszeit genau gerechnet und vor allem verrechnet wird, ist die Kollektivgesellschaft Novel Uhren noch längst nicht. Und wenn irgendwann etwas Ruhe einzukehren droht, wüssten die beiden Uhrmacher schnell zu reagieren. Erklärtes Ziel: «Irgendwann wollen wir alles selber machen.» Kein eingekauftes Uhrwerk, selbst gefertigte Teile.

Aber was sagt eigentlich der Arbeitgeber, die H. Moser & Cie, zur neuen Konkurrenz im eigenen Haus? «Wir durften anfangs sogar bei der Moser die Maschinen nutzen, die wir selbst noch nicht hatten», sagt Stefan Hofmann. Die Moser und CEO Edouard Meylan würden sie vielfältig unterstützen, gerade hätten sie ihre Arbeitszeit temporär reduzieren können. Konkurrenz sei auch der falsche Begriff. Die günstigsten Uhren der H. Moser sind um ein Vielfaches teurer als die MK1 von Novel.

Ob das auf Zeit auch so bleiben wird, steht allerdings in den Sternen.



Links: Köppel setzt einen synthetischen Rubin ins Uhrwerk. Rechts: Hofmann an der selbst modifizierten Uhrmacherdrehbank.

Frohe Ostern



*Jetzt ist Pflanzzeit!!!
Tag der offenen Tür mit Bienenlehrpfad und Genussgarten.
Samstag, 5. Mai (8-16 Uhr)
Sonntag, 6. Mai (10-17 Uhr)*

Sonnenburg
GÄRTNEREI & IMKEREI
Sonnenburggutstr. 51
8200 Schaffhausen
Tel. 052 625 20 50

www.sonnenburg-gaertner.ch

FERROFLEX
STIERLIN AG

**GARTENMÖBEL + SONNENSCHIRME
TRENDS 2018**
1500 m² Ausstellung



DESIGN-TISCH NEVADA
mit Keramik-Tischplatte
210x100 cm

CHF 1590.-
statt 1950.-

Katalog unter www.ferroflex.ch

**RESTAURANT
UFENAU**

Heinz Hongler & Patricia Keller
Stadthausgasse 6
8200 Schaffhausen
Telefon 052 625 16 17

Ferien vom 30. März bis 8. April



**Gartenberatung
bis am 26. Mai
immer am Samstag**

Profitieren Sie von einer persönlichen Gartenberatung und Ideenvermittlung zur Gestaltung Ihres Gartens.

Kosten: 30 min. Fr. 35.-
60 min. Fr. 70.-

Termine: 044 879 11 06

in **RAFZ**

Baumschule Gartencenter Online-Shop
Imstlerwäg 2, 8197 Rafz
Tel. +41 (0)44 879 11 60
www.hauenstein-rafz.ch

Hauenstein
Wo Freude wächst

Der Service macht den Unterschied



HELLER
RASENMÄHER + MOTORGERÄTE
BERATUNG · VERKAUF · SERVICE

8238 Büsingen, Tel. +41 52 533 21 36, www.heller-motorgeraete.ch
A1295715

Die BERNINA 530

Ihre Spezialistin für alle Kreationen

Einfachste Bedienung

Moderne Anzeige

Starker Motor für
Jeansstoffe

Perfektes Positionieren der
Stoffe (Freihandsystem)

Professionelle Nutzstiche für alle Textilien

**Eintauschaktion Fr. 125.-
für Ihre alte Nähmaschine
bis 31.5.2018**



Jetzt bei Ihrem Fachhändler!

Fr. 2120.-
statt Fr. 2245.-

made to create **BERNINA**



KreativIDEE AG



BERNINA Nähmaschinen
Stoffe, Mercerie & Bastelartikel



J. + P. Brunner
Vorstadt 44
8200 Schaffhausen



Tel. 052 625 58 14
www.kreativ-idee.ch

www.bernina.ch



facebook.com/kreativideeag

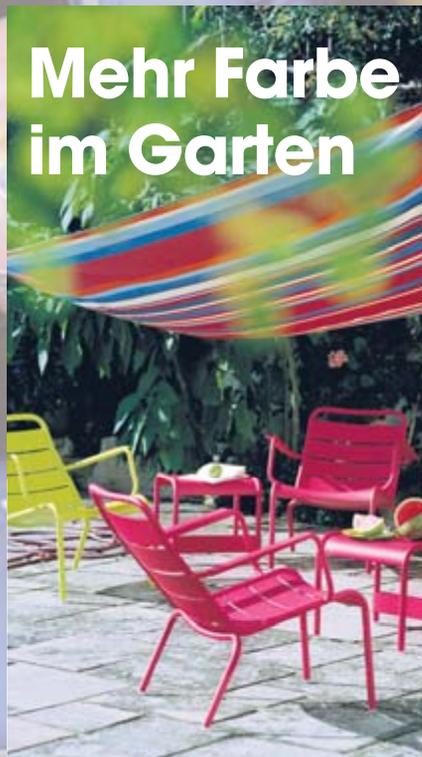
Andreas Kessler Schaffhausen

Naturgärtner.ch

Lebensräume schaffen

079 273 56 05

Mehr Farbe im Garten



www.betz-designmoebel.ch

betz

Moserstrasse 27
(Mit Parkhaus)
8200 Schaffhausen

Licht**FORMAT**



FRÜHJAHRSPUTZ

BEI LICHTFORMAT

Tobias Grau
Serien
Fontana Arte
Nimbus

Karman
Less'n'more
Bankamp
Braga

Elesi Luce
Nemo
Milan
Busch

illuminartis
Escale
Vertigo Bird

Teil-Räumungsverkauf
**20-50%
Rabatt**
auf Designleuchten

Rabattaktion im EKS LichtFORMAT, Vordergasse 73, 8200 Schaffhausen (Aktion solange Vorrat)

**Nie mehr selber
Rasen mähen!**



Husqvarna
READY WHEN YOU ARE

Copyright © 2016 Husqvarna AB (publ). All rights reserved.

GVS
Motor-Gerätecenter

Ihr Mähroboterspezialist in Schaffhausen

052 631 18 65

Gennersbrunnerstrasse 65, 8207 Schaffhausen

Unter Frauen

Im Theaterstück «Räschtruum» stehen nur Frauen auf der Bühne. Schliesslich ist die Damentoilette der weibliche Rückzugsort schlechthin. Trotzdem geht es im Stück hauptsächlich um Männer.



Erstaunlich schamlos: Die fünf Darstellerinnen von «Räschtruum» sind sich nicht zu schade, auch mal einen derben Witz zu machen. Rote Unterhosen sind da erst der Anfang.

Fotos: Peter Pfister

■ Anna-Barbara Winzeler

Drei Frauen stehen in der Toilette eines Clubs und unterhalten sich über Männer. Sie sind sich nicht einig, streiten lautstark.

Die Toilettenfrau in der rechten Ecke denkt sich derweil ihr Teil – und als die drei sich erneut der Party im Club zuwenden und die Servicekraft die Toilette wieder für sich selbst hat, beginnt sie, über das Gehörte zu philosophieren. Oder über ihr eigenes Leben. Oder über das «Phänomen Frau» im Allgemeinen.

Was aber, wenn die philosophierende Klofrau nicht nur mit sich selbst, sondern mit einem ganzen Publikum spricht? Man stelle sich vor: Hinter dem Spiegel der Clubtoilette verbirgt sich ein Theaterpublikum. Das macht die Toilette zur Theaterbühne. Genau das ist die Ausgangslage von «Räschtruum», dem dreimal aufgeführten Theaterstück aus der Feder von Selina Gerber, das am Freitag, dem 23. März, im Kinotheater Central Premiere feierte.

Wunderbar unerotisch

Die Grundkonstellation ist denkbar einfach: Das laute Partygirl Aline (Vicky Mäder) und ihre frisch verlobte Kollegin Sandra (Linda Büchler) wollen mal wieder einen draufmachen. Da Sandra aber lieber mit ih-

rem Verlobten chattet, holt Aline Yvonne (Martina Lucic) in den Club. Die wurde allerdings gerade von ihrem Ehemann für eine andere verlassen und weiss eigentlich nicht mehr so genau, wie das mit dem Dating geht. Egal: Alines Motto lautet schliesslich «Hüt fangt's Läbä so richtig ah!», und da sollen sich Sandra und Yvonne mal nicht so anstellen.

Sind die drei gerade nicht auf der Bühne, darf sich das Publikum am Anblick von Werbesternchen Louisa (Marina Ribí) erfreuen. Deren grösstes Problem sind derweil ihre zu engen Strumpfhosen, die jeweils vor dem Verlassen der Toilette mit einem geübten Griff zurechtgezogen werden – eine erstaunlich unerotische Bewegung eines sonst sehr sexy Charakters. Generell haben die Schauspielerinnen herrlich wenig Berührungängste mit oberflächlich peinlichem Inhalt. Das macht das Stück menschlicher.

Als Kommentatorin dient derweil Elinor (Annina Keller), die Toilettenfrau, die in diversen Monologen das Gesehene einordnet und kommentiert. Ob das wirklich nötig ist, ist eine andere Frage. Immerhin bleibt zwischen all den Mono- und Dialogen nur wenig Handlung übrig, und diese ist nur vage: Vielleicht ist der betrügerische Exmann von Yvonne doch nicht ganz so

schlecht. Vielleicht ist Sandras Verlobter (Kosenamen: Seestärnli) ein Betrüger. Und vielleicht ist ihre Jugendliebe Ben ja doch eigentlich viel besser. Der Ausgang ist ungewiss.

Typisch Frauenklischee

Zwischen den Handlungsfetzen bleibt Klofrau Elinor genug Zeit, um das «Phänomen Frau» an sich zu betrachten. Dabei zeigt sie zeitweise eine eher zweifelhafte feministische Seite («Ich konsumiere Männer zu meinem Vergnügen»), um allerdings bei anderen Themen in altbekannte Klischees und Plattitüden abzudriften («Frauen reden erwiesenermassen dreimal so viel wie Männer»; «Das weibliche Gehirn ist zu vielem fähig»). Auch mit guten Tipps spart die erzählfreudige Elinor nicht: «Man sollte auf Anfrage immer zwölf Sexualpartner angeben. Weniger wirkt verklemmt.» Besonders einheitlich kommen ihre beeindruckend flüssigen Monologe allerdings nicht daher, genau wie im Rest des Stückes handelt es sich um eine lose Ansammlung von Betrachtungen über alles, was gerade so halbwegs zum Thema «Frauen und ihre Verhaltensweisen» passt.

Regisseurin und Autorin Selina Gerber erzählt: «Ich wollte ein Stück nur für Frauen schreiben. Die Szenerie in der Clubtoilet-

te kam erst später» – Aber ist denn die Damentoilette der einzige Ort, an dem sich nur Frauen aufhalten? Und sind Männer wirklich das einzige Thema, über das Frauen stundenlang diskutieren? Der sehr lobenswerte Ansatz von «Räschtruum» krankt an seinem Setting: Selbstsicherheit und Selbstbestimmung hin oder her, offensichtlich kommen im Jahr 2018 die Frauen noch immer nicht ohne die Männer aus – auch wenn diese nicht mit im Raum sind.

Bedingt feministisch

Im Jahre 1985 entwickelte die Feministin und Autorin Alison Bechdel einen einfachen Test, um den Sexismus der Hollywoodfilme zu entlarven. In letzter Zeit wird er sehr oft angewandt. Er stellt drei Fragen: Gibt es mindestens zwei Frauenrollen? Haben die beiden Frauen einen handlungsrelevanten Dialog? Und: Unterhalten sich die Frauen über etwas anderes als einen Mann? Noch heute erfüllen nur wenige Filme den Bechdel-Test, hochgelobte Filmreihen wie die Herr-der-Ringe-Trilogie oder die ersten sechs Star-Wars-Filme fielen durch. Bei Räschtruum scheint der Fall auf den ersten Blick anders zu liegen: Mehr als eine Frau? Ja. Handlungsrelevante Di-



Auch die Schminke will perfekt choreografiert sein.

aloge? Ausschliesslich. Gespräche über etwas anderes als einen Mann? Schon. Aber eigentlich nicht wirklich. Die ganze Handlung dreht sich um das Verhalten der Männer von und um Yvonne, Aline und Sandra. Alles Palaver rundherum dreht sich um das, was in unserer Gesellschaft als «typisch Frau» angesehen wird. Damit sind es zwar Frauen, die das Stück spielen, die wirkli-

chen Handlungsträger sind aber trotzdem wieder männlich. «Räschtruum» ist zwar ein Stück mit Frauen, aber kein Frauenstück.

Tut das dem Theaterabend einen Abbruch? Bedingt. Die Schauspielerinnen waren in Hochform, das Bühnenbild und die Kostüme wunderbar. Und das Wichtigste: Dem Publikum hat's gefallen.

■ **Kulturtipps**



Der wird König

Die meisten kennen «David gegen Goliath». Aber die Geschichte geht noch weiter: David muss sich gegen den vom Glauben abfallenden König Saul beweisen und übernimmt die Krone von ihm. Händel vertonte diese Geschichte in seinem Oratorium «Saul» – und der Oratorienchor führt es als Gründonnerstags- und Karfreitagskonzert auf.

DO & FR (29/30.3) 19.30/17 UHR,
ST. JOHANN (SH)



Punk zu Ostern

Das Schaffhauser Punker von «Lo Fat Orchestra» tun sich für eine groovige Eiersuche mit zwei deutschen Bands zusammen: Neben der Schaffhauser Produktion «Bankrupt Democracy» wird auch Postpunk von «No Waves» und eine Spur Noise von «Die Tunnel» zu hören sein.

SA (31.3.) 22.15 UHR, TAP TAB (SH)



Schwarzer Erster

Am 1. April 1944, also vor genau 74 Jahren, bombardierten die Alliierten Schaffhausen. Ob es nun Versehen oder Absicht war: Heute sieht man nichts mehr davon – wirklich? Eine Stadtführung zum Jahrestag besucht die Originalschauplätze in der Schaffhauser Altstadt und gibt einen Einblick in die Reaktion der Behörden und der Stadtbewohner auf das wohl schockierendste Kriegsereignis des Kantons.

SO (1.4.), 14 UHR, TOURIST OFFICE (SH)



Runde Sache

Unter einer «Ballnacht» haben die meisten wohl eine andere Vorstellung als die Kammgarn: Am Donnerstagabend gibt's nämlich von Billard über Tischtennis bis hin zum Tschüttelikastenturnier alles rund um das Thema Ball.

DO (29.3.) 21 UHR, KAMMGARN (SH)



Von Peter Pfister



Nichts gegen unsere Kantigirls. Aber was diese Jungs südlich von Mandalay in Myanmar mit dem Chinlon-Ball aus Rattan anstellten, um ihn ohne die Zuhilfenahme von Händen und Armen übers Netz zu bugsieren, grenzte an Zirkusakrobatik.

Zwei verwundet, keiner tot

Auf ihrem neuen Album singt Monozoo von Menschen und ihrer Suche nach Glück. Gesegnet sind jene, die ihren Stern finden, bevor sie selbst verbrennen.



«Ich bin ein Stuntgirl, wer bist du?»

zVg

■ Raphael Winteler

Vorsicht auf der Strasse Richtung Glück. Es muss mit Kollisionen gerechnet werden. Monozoo, die Einfrauband der umtriebigen Ursula Maurmann, hat in Zusammenarbeit mit Olifr M. Guz eine neue CD mit dem Titel «Monozoo 2» aufgenommen. Die Ideen von Monozoo und der Instrumentenpark von Guz ergeben 17 Stücke, gesungen zur einen Hälfte auf Englisch, zur anderen auf Deutsch. Dazu eines auf Französisch. Hier wird Vielfalt nicht delegiert, sondern gelebt.

So verhält es sich auch mit dem rhythmischen Rückgrat. Verzerrter Bass und ein leicht morsches Schlagzeug liefern unmenschlich genaues «TuzTuz», «TutuZ» oder «DagadagTuz» in der Mehrheit der Stücke. Je einmal wird geschrummelt oder langsam gehinkt. Konstant dafür die melodiosen Füllungen zwischen den Gesangspassagen mit Gitarre oder sonstigen Geräten (bist du es, Guz?) sowie die ver-

doppelte Stimme Monozoos. Wie in der Hoffnung, dass mehrere Stimmen zusammen eine ganze ergeben.

Was für die stimmliche Qualität beinahe zutrifft, gelingt auf der textlichen Ebene. Die alltäglichen Verwundungen der Menschen werden aus verschiedenen Perspektiven besungen, daraus erklingt ein stimmiges Gesamtbild. So fragt Monozoo beispielsweise: Ich bin ein Stuntgirl, wer bist du? Die Antwort wird der Hörerin überlassen. Bist du einer, der ausweicht oder einer, der drauf geht, schwächlich oder Stuntmensch? Oder vielleicht doch einer, der sie im Flug auffängt und sanft dem Boden entlässt, ein Retter in der Not?

Sie schlüpft in die Rolle einer ewig weiter wandernden Eisbärin mit schneeweisem Fell vor sternensilberklarer Kulisse, ohne dabei ein Wort über die abschmelzenden Eisschilde zu verlieren.

Gleichzeitig röcheln Orgeln nach Luft, reissen die Seiten von Synthesizern, oszillieren mühsame Pfeifen. Es wird gelobt,

Abschied genommen, auf Liebe gehofft, gehaucht, gestossen, gedrückt; immer mit gehörig Hall und eigensinniger Betonung.

Ein- bis zweimal ist nur «Baby» und etwas «Feel» zu verstehen, der Rest der Sätze verschwindet hinter der Skyline von Neuhausen in rauschendem Sternestaub (bist du es, Rheinfall?). Nur um am Schluss deutlich zu konstatieren: So sind Menschen. Sie laufen langsam, aber sicher auf Grund, jeder Einzelne von uns. Wie zum Trotz wird dabei nicht nach Regeln gesegelt.

Vielleicht ist das der Grund, warum es zu so vielen schmerzlichen Zwischenfällen kommt. Doch dabei muss es nicht bleiben. Denn wer es wie Monozoo schafft, Verletzungen (oder Streifwunden aus Beinaheunfällen) in frische Haut zu verwandeln, der entkommt dem Zahn der Zeit, wenn auch nur vorübergehend. Klar, es ist eine Trivialität, und jeder weiss: Die Zeit vergeht und einzig das dreckige Lachen (bist du es, Monozoo?) wird von ihr verschont. Doch muss man davon singen? Ja, unbedingt. Denn erstens wird darauf sensibilisiert, dass jeder eine Wahl hat, jedoch nur, um gleichzeitig festzustellen, dass nicht alles in der eigenen Macht steht. Zweitens bleibt die lächerlich schöne Hoffnung auf Liebe. Und wenn Monozoo vorschlägt, «it could be you», so kann dies nur als Aufforderung gemeint sein. Du bist es!



Bestellen kann man «Monozoo 2» direkt bei Ursula Maurmann (mail@maurmann.ch). Oder man holt sich die CD im «Halt de Lade» in der Neustadt.

«Kensington» kommt in die Kammgarn

Vier Niederländer für Schaffhausen



Kensington ist ein Stadtteil in London. Er gilt als eher aristokratische Gegend und verfügt über einige sehr ansehnliche viktorianische Villen. Freddy Mercury starb 1991 dort.

Ob sich vier junge Musiker aus den Niederlanden deshalb nach diesem Stadtteil benannt haben? An ihrem Musikstil wird es nicht gelegen haben, denn der ist gar nicht etepetete: Eloi Youssef, Casper Starreveld, Jan Haker und Niles Vandenberg machen seit über zehn Jahren grundsoliden, sauberen Indie-Rock, der längst nicht mehr nur ihre Landsleute in den Niederlanden begeistert. Die Akkorde sind eingängig, das Schlagzeug ist auf dem Punkt. Das hat ihnen mehrere Nr-1-Hits in ihrer Heimat beschert, für ihr Album «Rivals» erhielten sie gar Doppel-Platin.

Als Vorband gibt's etwas lokalere Kost: Die sechsköpfige Band «The Souls» stammt aus der Schweiz und wurde 2016 zum SRF 3 Best Talent gekürt. (awi.)

Kensington schwankt zwischen fröhlich und nachdenklich.

zVg

DO (5.4.) 20 UHR, KAMMGARN (SH)

Wettbewerb: 1 x die neue CD «Monozoo 2» von Ursula Maurmann zu gewinnen

Bei euch piept's wohl!

Manche Leute haben einen langen Atem. Manche machen fast jede Woche beim «az»-Rätsel mit. Solche Leute «bleiben bei der Stange» – genau wie bei unserem letzten Wettbewerb. Offenbar war diese Ausgabe des Rätsels etwas schwieriger – gewusst hat das von allen Teilnehmern nämlich nur **Ilse Bollinger**. Herzlichen Glückwunsch und viel Spass beim Konzert von Kensington!

Für alle anderen Wettbewerbsfans: Nicht traurig sein. Schliesslich gibt's ja auch immer wieder etwas zu gewinnen. Und manchmal ist die Lösung wirklich lachhaft einfach. So einfach, dass man sich am Kopf kratzt und sich fragt: Kann das wirklich sein? Oder spinne ich jetzt schon?

Apropos Spinne: Hätten Sie gewusst, dass es über 950 Arten von Vogelspinnen gibt? Und apropos Vogel: Wussten Sie, dass der wissenschaftliche Name eines Uhus «Bubo bubo» lautet? Na, war das zu viel unnützes Wissen? Dreht sich ihr Hirn schon? Dann wissen Sie nun, wie es uns den ganzen Tag ergeht. (awi.)

Mitmachen:

- per Post schicken an schaffhauser az, Postfach 36, 8201 Schaffhausen
 - per Fax an 052 633 08 34
 - per E-Mail an kultur@shaz.ch
- Vermerk: Wettbewerb
Einsendeschluss ist jeweils der Montag der kommenden Woche!



Sie freut's, der Vogel ist skeptisch. Foto: Peter Pfister

■ Donnerstagsnotiz

Mitmeinen reicht nicht

Echt jetzt? Müssen wir auch 2018 noch immer darüber streiten, dass eine Expertin kein Experte ist? Dass ich mich beim besten Willen nicht angesprochen fühle, wenn der Professor den Hörsaal adressiert mit «Liebe Studenten»? Das verstehe ich nicht.

Edgar Zehnder verstand es letzte Woche im Grossen Stadtrat nicht, dass Bea Will «Fraktionspräsidenten-Konferenz» zu «Fraktionspräsident*innen-Konferenz» ändern wollte. Auch anderswo in der Politik sieht es nicht besser aus, wie ein aktuelles Beispiel von Martina Munz zeigt: Wenn im nationalen Parlament «Expertenkommission» geschlechtergerecht werden soll, dann müssen dafür Berge verschoben werden. Und in den Medien? Ich kenne nur eine Schweizer Zeitung, die eine geschlechtergerechte Sprache konsequent verwendet. In allen anderen sind es scheinbar vor allem Männer, die politisie-



Isabelle Lüthi ist AL-Politikerin und arbeitet bei der Bundeskanzlei.

ren, studieren, straffällig werden. Das Argument dafür ist, so werde Platz gespart. Das ist eine Ausrede. Es gibt genügend schlanke, geschlechtergerechte Formulierungen wie «Studierende», «MitarbeiterInnen», «Publikum» statt «Zuschauer» oder eben – Achtung, revolutionär! – «Kolleg*innen». Letzteres schliesst alle Geschlechter mit ein, auch die ausserhalb des

Frau-Mann-Systems. Die allein auf Männer fokussierte Sprache ist aus zweierlei Gründen fatal:

Wenn Frauen in der Sprache nicht sichtbar sind, dann sind es ihre Leistungen und Möglichkeiten auch nicht. Studien belegen, dass bei der Aufforderung «Tragen Sie hier Ihre Kandidaten ein» viel weniger Personen eine Frau wählen als bei «Tragen Sie hier Ihre Kandidatinnen / Ihre Kandidaten ein». Das zeigt: Mitmeinen reicht eben nicht. Wenn Frauen nicht explizit genannt werden, dann sind sie nicht präsent. Das hat unter anderem massive Auswirkungen darauf, welche Berufe wir ergreifen. Ein Mädchen, das immer nur von «Piloten» reden hört und nie von «Pilotinnen», wird viel eher glauben, dass diese Karriere nur Männern zugänglich sei. Indem wir über die Sprache Möglichkeiten schaffen, werden sie erst Realität.

Geschlechtergerechte Sprache ist aber nicht nur gerechter,

sie ist auch ganz einfach präziser. Gerade das müsste Medien, welche den Anspruch haben, ganzheitlich zu berichten, doch überzeugen. Als Leserin stellt es für mich einen informativen Mehrwert dar, wenn ich erfahre, dass nicht bloss «Soldaten» gekämpft haben, sondern eben «Soldaten und Soldatinnen». Wieso nicht alle Möglichkeiten nutzen, die uns die Sprache bietet? Auch sonst bemühen sich Journalistinnen und Journalisten doch, den treffendsten Ausdruck zu finden, oder etwa nicht?

Im Grossen Stadtrat einigte man sich letzte Woche schliesslich auf eine simple Lösung: Aus «Fraktionspräsidenten-Konferenz» wurde «Konferenz der Fraktionspräsidien». Alle sind angesprochen, alle sind zufrieden. Aber dass wir auch mehr als 30 Jahre nach Einführung der Gleichstellung noch darüber diskutieren müssen, das verstehe ich nicht.

■ Bsetzischei

Es traf mich wie ein Schlag: Hat Cornelia Stamm Hurter eine neue Frisur? Nein, aber was ich nicht mehr für möglich gehalten hatte, ist nun geschehen: Die Verantwortlichen der Plakatgesellschaft haben es nun doch noch geschafft, ihr Wahlplakat vom letzten Herbst beim Brandplatz in Berlingen zu ersetzen. An ihrer Stelle wirbt nun das Porträt eines wuscheligen Koalabärs für den Zürcher Zoo. (pp.)

Und da müssen wir uns selbst loben: In unserer satirischen Vorschau aufs Jahr 2018 («Mad Schaffhausen») prognostizierten wir, dass Cornelia Stamm

Hurters Plakate am 11. April abgehängt werden. Dass die SVP-Frau nun zwei Wochen zu früh dran ist, dürfte durchaus im politologischen Toleranzbereich liegen. (kb.)

Hört, hört! Der Regierungsrat hat für einmal die Spendierhose angezogen. Er beantragt beim Kantonsrat einen Nachtragskredit für einen Bonus für die kantonalen Mitarbeitenden. Diese hätten zwischen 2010 und 2016 «wegen der Notwendigkeit der Begleichung des strukturellen Defizites des Kantons Haushaltes» nur eine geringe oder gar keine Lohnerhöhung bekom-

men. Nun sollen sie «im Umkehrschluss» aufgrund der guten Rechnung (ein Plus von 86 Millionen Franken im Jahr 2017) «als Zeichen der Anerkennung» eine «einmalige Sonderleistung (Prämie)» erhalten. Die 2'438 Mitarbeitenden des Kantons sollen Pro-City-Gutscheine im Wert von 200 Franken erhalten. Man kann nur hoffen, dass aufgrund dieser exorbitanten Boni nicht bald das nächste Sparpaket fällig wird. (mr.)

In der Berichterstattung und Kommentierung zum Bachschulhaus kamen die «SN» gleich zweimal auf die «linke Presse» («WOZ», «Maga-

zin» und «az») zu sprechen. Zunächst: Mit diesen Medien werden wir sehr gerne in einen Topf geworfen. Mit der Charakterisierung unserer Geschichten und Kommentare zum Thema durch «SN»-Redaktor Zeno Geissler und Chefredaktor Robin Blanck («unbedarfte Artikel») sind wir zwar nicht ganz einverstanden, aber das ist nicht schlimm und dürfte in die andere Richtung genauso sein. Darum wollen wir für einmal gar nicht schimpfen und mäkeln. Stattdessen bedanken wir uns bei den Kollegen herzlich dafür, dass sie uns zumindest zitiert haben – das war in letzter Zeit selten. (mg.)



KINO KIWI SCALA

Kinoprogramm

29.3.2018 bis 4.4.2018

tägl. 17.45 Uhr und 20.15 Uhr, Fr-Mo 14.30 Uhr
LA CH'TITE FAMILLE - DIE SCH'TIS IN PARIS
Nach dem sensationellen Erfolg von BIENVENUE CHEZ LES CH'TIS bringt Dany Boon endlich wieder eine warmherzige und köstliche Ch'ti-Komödie auf die Kinoleinwand!
Scala 1 - F/d - 6/4 J. - 107 Min. - 2. W.

tägl. 17.30 Uhr
MARY MAGDALENE
Die junge Maria Magdalena (Rooney Mara) verlässt ihre Heimat, um sich einer neuen Bewegung um den charismatischen Jesus von Nazareth (Joaquin Phoenix) anzuschliessen.
Scala 2 - E/d/f - 12/10 J. - 120 Min. - 3. W.

Fr-Mo 14.45 Uhr
ELDORADO
In seiner Dokumentation wirft CH-Filmemacher Markus Imhoof («More Than Honey») einen persönlichen wie auch internationalen Blick auf die Behandlung von Flüchtlingen.
Scala 2 - O/v/d - 8/6 J. - 92 Min. - 4. W.

tägl. 20 Uhr
ELLA & JOHN - THE LEISURE SEEKER
Starkes Kino um eine unzerbrechliche Liebe mit Helen Mirren und Donald Sutherland und ihre Reise in Richtung Selbstbestimmung.
Scala 2 - E/df - 12/10 J. - 112 Min. - 4. W.

Telefon 052 632 09 09

www.kiwikinos.ch » aktuell und platzgenau

Frohe Ostern!

Aktuell: Appenzeller Gitzi nach Art meiner Grossmutter



info@krone-diessenhofen.ch
Telefon 052 657 30 70

HOTEL RESTAURANT KRONE DIESSENHOFEN



Wöchentlich die besten Hintergrund-Informationen lesen.

schaffhauser
az



Kanton und Stadt Schaffhausen

Die Büros und Schalter schliessen am

Donnerstag, 29. März 2018

um 16 Uhr.

Terminkalender

Senioren Naturfreunde Schaffhausen.

Mittwoch, 9.5.2018

Wanderung: Elgg - Frauenfeld

Treff: 9.10 Uhr, Bhf. SH

Leitung: K. Ehrat
Tel. 052 649 39 00

Rote Fade. Unentgeltliche Rechtsberatungsstelle der SP Stadt Schaffhausen, Platz 8, 8200 Schaffhausen, jeweils geöffnet Dienstag-, Mittwoch- und Donnerstagabend von 18-19.30 Uhr.
Tel. 052 624 42 82.

OSTERN: KEINE KEHRICHTABFUHR

Die Kehrlichtabfuhr vom Karfreitag wird am Samstag, 31. März nachgeholt.

Die Kehrlichtabfuhr vom Ostermontag wird am Mittwoch, 4. April nachgeholt.

- Über die Feiertage bitte keine Kehrlichtdepots erstellen.
- Am Abfuhrtag bis 07.00 Uhr bereitstellen.

Ihre Fragen beantwortet die Abfallinfo:
052 632 53 69



STADT SCHAFFHAUSEN

Immobilien

EFH im Norw. Landhausstil,

Wiechs am Randen Deutschland, 14 km bis Schaffhausen, Baujahr 2012, 160 qm WF, 600 qm Grundstück.
Energie KWh. 65,20 vom 18.6.12
Preis: CHF 490.000.-
Tel: +49 163 8920 444
andreas.cyrus@postbank.de

BAZAR

VERSCHIEDENES

VELOBÖRSE

Samstag, 7. April,
08:00-12:00 Uhr
KSS-Eishalle, Schaffhausen
Details unter provolo-sh.ch

www.paartherapie-schweiz.ch

Bazar-Inserat aufgeben: Text senden an «schaffhauser az», Bazar, Postfach 36, 8201 Schaffhausen oder inserate@shaz.ch.
Zu verkaufen / Verschiedenes bis 4 Textzeilen: Privatkunden 10.-, Geschäftskunden CHF 20.-. Jede weitere Textzeile + CHF 2.-.
Zu verschenken gratis.



Verzweifelt bitten uns die Menschen in Syrien, sie auch im achten Jahr des Krieges nicht zu vergessen. Ihre Existenz liegt in Trümmern. Mehr als 13 Millionen Frauen, Männer und Kinder brauchen dringend Hilfe.

Damit wir unsere Überlebenshilfe für die nächsten Monate fortsetzen können, sind wir heute auf Ihre Unterstützung angewiesen.

Spenden Sie jetzt 50 Franken: SMS mit Text SYRIEN 50 an 227

CARITAS
Das Richtige tun
Schweiz
Suisse
Svizzera
Svizra

SA+SO 7.+8. APRIL 2018

FRÜHLINGS
herblingertal schaffhausen

SHOW



MIT RIESIGEM KINDERPARADIES